Ant.
149
m.41

Ant. 149 m-1

F.4, F

<366048258800 18

<366048258800 18

Bayer. Staatsbibliothek

Aut. 149 m (1

Antiquarischer Versuch

zur

Erklärung der philosophischen Mythen und Hieroglyphen

bei

den Egyptiern, Phöniziern, Griechen, dann Brachmanen, Juden, Celten und Christen,

sammt

Anhang der eleusinischen, samothracischen und dionysischen Religions-Mysterien,

gesammelt

von

J. Antiochus Fletz,

Exfranziskaner, Kooperator von Erlstädt, und dermaligem Pfarrverweser in Traunstein und Haßlach.

Erstes Bändchen.

Salzburg 1817,

bei Franz Xaver Duyle, Buchdrucker und Buchhändler.

Nb 167/672

55653

Bay 3 B

„Imitantes Aegyptii ipsam Universi naturam, „fabricamque Deorum, ipsi quoque mysticarum, „reconditarumque notionum imagines quasdam „in symbolis conficiendis ostendunt. Quemadmo- „dum et natura rationes occultas in apparentibus „formis, quasi symbolis exprimit, et Dii veritatem „idearum per manifestas imagines explicant. Cum „ergo perspiciant superiora omnia inferiorum si- „militudinem delectari, atque insuper a superie- „ribus bonitate repleri, quatenus pro viribus imi- „tentur, merito et ipsi convenientem superis mo- „dum agendi pro viribus offerunt, quando occulta „mysteria symbolis inserunt manifestis, in quibus „interpretandis dimitte voces, accipe sensus“

Jamblichus de Mysteriis Aegyptiorum etc.

Einleitung.

Die sogenannten Mauer-Gründe vom Dorfe Erlstädt, (Erlstadium) das eine Stunde von Traunstein an der Landstrasse nach Rosenheim in einem schönen und reitzenden Thale liegt, gab zu dieser kleinen Sammlung egyptischer Alterthümer, Mythen und Hieroglyphen ꝛc. Veranlassung. „Warum?“ fragte ich eines Tages die Bauersleute, nennt man wohl dort jene Felder auf der kleinen Anhöhe die Mauergründe? Und sie gaben mir einstimmig zur Antwort, „weil wir von diesem Orte, Herr „Kooperator! viele Mauern und Ziegelsteine aus„gegraben und unsere Häuser damit aufgebauet „hatten.“ Ich fragte sie oftmal, ob sie in ihrem Nachgraben auf keine besonderen Alterthümer, als, z. B. alte Münzen, Marmor, Steine, Malereien u. dgl. gekommen wären? Ja, sagte mir Einer, „ich selbst habe bei meinem Nachgraben an

Bayerische Staatsbibliothek München

„den Wänden der Mauern verschiedene Male-
„reien gefunden, die aber mit Herausbringung
„der Steine zerstört wurden.“

Ich fieng also an mehrern Orten selbst drei bis vier Schuhe tief zu graben an, kam auf mehrere Fußböden, die theils von Ziegelplatten, und theils von dichtem Kalk-Mörtel verfertiget waren. Ein Pflaster oder einen Fußboden von Marmorsteinen fand ich nie, wiewohl ich einzelne Marmor-Platten, und auch Trümmer von Alabaster mehrere derselben fand; Fragmente von Glas, Kohlen, Nägel, Gebeine, Scherben von Schaalen und Schüsseln, aus einer feinen röthlichen Erde und rothgelber Glasur verfertiget, fand ich im Durchwühlen der Erde mehrere Stücke. Nun sagte mir ein Bauersmann, sein alter Vater hätte ihm oft gesagt und sogar den Ort gezeigt, als er noch ein kleiner Knabe war: „Hier an diesem Orte,
„mein Bube! wenn man drei bis vier Schuhe
„tief gräbt, ist ein schönes Pflaster mit kleinen
„Steinlein von verschiedenen Farben zu sehen.“

Die Begierde reizte mich nachzugraben; ich suchte eines Suchens, fand aber nichts an diesem mir angezeigten Orte. Ich entdeckte, um

Bayerische Staatsbibliothek München

weiter nachzugraben, mein Vorhaben dem Titl. Herrn von Diez, königl. baier. kommandirenden Obersten des Chevaurlegers = Regiments von Bubenhofen, einem besondern Liebhaber der Alterthümer, der damals in Traunstein *) in Quartier lag; und dem Titl. Herrn von Endorfer, königl. Landrichter daselbst.

Wir entschlossen uns mit acht wackern Männern des genannten Regiments und noch einigen Bauern, an verschiedenen Orten der sogenaunten Mauergründe drei bis vier Schuh tief einzugraben; kamen zwar auf unterschiedliche Mauern, die tief in die Erde hinab gingen, fanden auch einen Fußboden von einer dichten Mörtellage von röthlichter Farbe; allein er war nicht der rechte, den wir gerne haben möchten. Wir lachten uns einander an uud aus, daß wir uns umsonst bemühet haben.

Allein ich ließ mich durch keine Beschwerniß des Selbstnachgrabens, auch mit wunden Händen und ermüdetem Körper, abhalten, grub wieder in andere Orte, und fand nun

---

*) Mit dem ganzen Regimente in und um die Gegend von Traunstein.

glücklich einmal — aber was? eine Münze von Kupfer. Auf einer Seite stehet ein Kopf von einem römischen Konsul oder Kaiser mit einem Tituskopfe; die Inschrift aber kann nicht mehr ganz gelesen werden. Auf der andern oder Rückseite stehet eine Art Altars oder Tisches mit zwei getrennten Buchstaben S.: — C. Ich halte dafür, es könnte Senatus Consultus heißen. Unter dem Altar stehen die Buchstaben Provide abgebrochen zu lesen. Bald fand ich wieder ein Stück von gegossenem Metall, welches Tombak oder vergoldetem Kupfer ähnlich ist. Da es nur noch ein Bruchstück ist, so kann ich seine Form nicht bestimmen; es scheint ein Trinkgeschirr oder Blumengefäß gewesen zu seyn. Aber dieses Alles reizte nur immer meine Neugierde mehr, das kleine schöne Pflaster oder den antiquaren Fußboden aufzusuchen.

Nach einem Jahre ungefähr grub ich wieder demselben nach; denn ich konnte nur dann wieder auf's neue nachgraben, wenn jene Feldgründe brach lagen. Am zweiten Tag April's 1815 war ich so glücklich, mit einem fleißigen Gehülfen diesen so lange gesuchten Fußboden, mehr aus Zufall, als mit sicherer Hoffnung, zu finden. Dieser Landmann grub einige Tage ohne

mich in seinem eigenen Grunde, um gutes Baumaterial für sein eignes aufzubauendes Haus nach. Eines Tages kam er vier Schuh tief unter der Erde an eine Ecke einer dichten Mauer; er durchbrach sie und fand den auf Mosaik eingelegten und verfertigten Fußboden. Er ist aus den kleinsten quadrirten Steinchen von weissem, grauem, rothem und gelbem Marmor nach Antique auf das künstlichste und schönste verfertiget. Ich nahm selbst nach meiner wenigen Zeichnungskunst einen Plan davon auf, wovon ich hier einen kleinen Abriß beilege. Schade aber, denn der Fußboden war nicht mehr ganz: er mochte kaum mehr den vierten Theil seiner Größe ausmachen. Von zwei Mauern, die zu unterst am Boden noch schön mit haltbaren Farben aus dunkel blutrothen, und hellrothen oder purpurfärbigen, mit gelben, dunkel und auch hellgrünen Streifen bemalet, war dieser antique Fußboden eingeschossen; er hatte aber nur noch acht Schuh in der Länge und eben so viel in der Breite.

Aber auch dieses Wenige, was vielleicht vierzehnhundert Jahre, von der Erde bedeckt, der Zerstörung entging, wurde in wenigen Tagen durch die von allen Orten herbeigeeilten Stadt-

und Landleute ganz zerstört. Es ist traurig! — Jeder Neugierige wollte ein Andenken von dieser alten römischen Ruine haben (sämmtliche Ruinen ziehen sich 150 Schritte und eben so viel in die Länge und Breite landeinwärts fort). Es liegt diese Anlage 300 Schritte von dem jetzigen Dorfe Erlstädt südlich auf einer kleinen Anhöhe entfernt. Von dieser Gegend aus hatten die alten Bewohner dieser Anlage die schönste Aussicht über den größten Theil des Chiemsees gegen Abend. Gegen Mittag hatten sie die schöne abwechselnde Gebirgskette im Angesichte; und gegen Morgen waren sie von einem Berge, an dessen Fuße sie lagen, gegen die kalten Ostwinde geschützt; und gegen Mitternacht zog sich das schöne schlängelnde Thal an die offne See hin, bis zum Ursprunge der Alz am Ausflusse des Chiemsees, wo jezt Seebruck ist. Hier über den Ruinen vor Erlstädt saß ich oft, und dachte über das traurige Schicksal der römischen Kolonien und Anlagen nach. „Ach!“ dachte ich im schmerzlichen Gefühle „so konnten sich diese großen Menschen„Stämme vernichten und aufreiben! Die Deut„schen verdrängten die Römer! die Römer „verdrängten die Griechen; die Griechen die „Perser; die Perser die Egyptier, Juden und „Phönizier. Die Egyptier drängten einstmals

„das ganze auswandernde Volk der Israeliten „bis an die Ufer des rothen Meeres, um es zu „ersäufen oder mit dem würgendem Schwerte zu „erdrosseln. Aber die Versehung wachte schützend „über Israels Freiheit. So drängte in der grauen„sten Vorzeit ein herrschsüchtiges Volk das an„dere. So wollte man auch neulich die große „Nation der Deutschen unterjochen, deren Frei„heit beinahe Jahrtausende schon den größten „Nationen von Europa trotzte und das Gleich„gewicht gebot; die allzeit selbstständig und un„überwindlich war, so lange nämlich Gemein„geist, Liebe nach deutscher Freiheit und nach „dem Vaterlande sie beseelte.“

Da ich nun in diesem Gedanken einsam und traurig über diese Reste der Ruinen vor Erlstädt nachdachte; so entschloß ich mich, eine Sammlung von Denkmälern aus dem grauen Alterthume für ihre Forscher und Freunde in folgendem Auszuge zu liefern, welches keinem Alterthumsforschenden Freunde etwa unnütz sein dürfte; wohl aber, wenn es mit Nachdenken durchlesen wird, die ursprünglichsten Tiefen der Religionskenntnisse und der Naturphilosophie aufzuklären, vieles beigetragen wird.

Nur dahin geht meine Tendenz in diesem antiquarischen Versuche. Sollte dieses er=

ste Bändchen bald seine Liebhaber finden, so wird eben sogleich das zweite folgen, welches die egyptischen Hieroglyphen weitschichtiger, und die ältesten Traditionen der Indier, Brachmanen, Juden, Celten und Christen aus den besten Quellen enthalten und liefern wird.

Vorrede.

Nichts ist geschickter, den menschlichen Geist mehr auszubilden, als die Geschichte seines Ursprungs aus dem höchsten Alterthume zu kennen. Die alte Mythik gibt uns daher das vortrefflichste Mittel an die Hand, die Kenntnisse des Menschen von seiner Schöpfung an bis auf seine höhere Ausbildungs-Stufe ihm, wie in einem Spiegel oder Gemälde, gleichsam zu zeigen, was, und wie unsere Urväter dachten, und wie sie solches Gedachte auf ihre Söhne und spätesten Urenkel fortpflanzten.

Freilich findet sich eine solche unverfälschte Tradition in den mosaischen Schriften, und überhaupt in den göttlichen Schriften der Heb-

räer; allein die theils schriftlichen, theils mündlichen Erblehren dieses Volkes pflanzten sich größtentheils nur unter ihm allein fort, und bei den großen Völkerwanderungen und bei der Sprachveränderung so vieler verschiedener nach allen Gegenden der Welt hinziehenden Menschen-Klassen verloren sich diese Urtraditionen der Grundwahrheiten von unsern Stammältern immer mehr und mehr.

Die menschliche Vernunft bot alle ihre Denkkräfte auf, beruhigte sich nicht eher, als bis sie einen festen Ruhe- oder Anhaltspunkt, für Denk- und Handlungsweise gefunden; sie dachte mit philosophischem Scharfsinn über Natur, Schöpfer der Natur, Seele, und über Unsterblichkeit der Seele, über moralische Freiheit, Belohnung und Strafe nach aller Möglichkeit nach, und mit dieser Denkweise fiengen die eigentlichen philosophischen Mythen, und ihr erster Zeitperiod an. Mit den folgenden Zeitperioden sank nach und nach die älteste Natur- und Religions-Kenntniß immer tiefer in Finsternisse herab; durch den Zauber witzelnder Dichter-Muse gelockt, wurde der sinnliche Mensch in seiner Einbildungskraft getäuscht, gleichsam aus dem seligen Paradiese der reinen

Vernunft verstossen, in die Welt der Sinnlichkeit und bösen Gelüste versetzt; heroische und genealogische Mythen nahmen die Stelle der philosophischen ein; Vorurtheile der Nationen, Aberglaube, erdichtete und Fettisch machende Priesterlehre bemächtigten sich der philosophirenden Vernunft, bis sie, an die Fesseln der Abgötterei angeschmiedet, endlich in Barbarei versank. Dieß ist das traurige Gemälde der menschlichen Versunkenheit in die schwärzesten Finsternisse des Herzens und des Verstandes! —

Diese Schrift soll ihren Lesern über die erste und zweite Periode der philosophischen Mythen in Etwas Aufschlüsse geben, wie ich hoffe, und sie über die ersten und wichtigsten Religions- und Natur-Wahrheiten der ältesten Völker Asien's belehren.

Bei den alten Egyptiern, Phöniziern, Indiern und Griechen finden wir die philosophischen Mythen in ihrer ganzen Einfachheit; sie haben uns ihre philosophischen Ideen und Grundsätze, in menschlichen Bildern (Personen) und Symbolen mit malerischer und plastischer gros-

ser Kunst dargestellt, als ein ewiges und heiliges Denkmal hinterlassen; nur Schade, daß wir die Deutung ihrer Bilderschriften (Hieroglyphen) wenig oder gar nicht mehr verstehen, und daß auch nur die wenigsten derselben auf unsere Zeiten herabgekommen sind.

Zwar haben uns klassische Schriftsteller aus dem Alterthume, als, ein Herodot, Makrobius, Diodor von Sizilien, Plutarch, Horapollo, Apollodor von Athen, Klemens von Alexandrien, Eusebius, und viele andere mehr, Fragmente der alten Mythen geliefert; aber sie sind nichts mehr, als Bruchstücke der alten Gelehrsamkeit asiatischer Völker. Im Ganzen genommen läßt sich nie eine vollständige Mythik der alten gelehrten Vorwelt herstelleu, sondern man muß sich mit dem Fragmente allein begnügen.

Ich suchte in diesem kleinen Werkchen eine litterarische Schriftsteller = Anzeige beizusetzen, theils damit man meine Quellen kennen kann, aus denen ich schöpfte, theils um denjenigen behilflich zu seyn, die das Mythen = Studium vollkommner fortsetzen wollen. Da der vornehmste Nutzen, den man sich von Erlernung der

Mythen versprechen kann, außer der richtigen Beurtheilung der ältesten Philosophie, Geistes-kultur und Völkergeschichte, das bessere Verständniß der klassischen Schriftsteller und der Arbeiten ihrer Künstler ist; so wünsche ich, daß dieses Schriftchen von Vielen, besonders von der studirenden Jugend, und von Liebhabern des Alterthumes fleißig gelesen, und benützt werden möchte.

Wer mich in meiner litterarischen Mythen-arbeit größtentheils unterstützte, ist Titl. Herr Maximilian Joseph v. Mayerhofen, auf Grabenstädt und Niedernfels, nunmehr königl. quieszirender Landschafts-Kanzler, der meiner kleinen klassischen Bibliothek zu Hilfe eilte, und seine ansehnliche Schloßbibliothek zu Grabenstädt nicht nur freundschaftlichst eröffnete, sondern überdieß noch mit eignen gesammelten Manuscripten gefälligst mir begegnete. Dank dem verdienstvollen, guten und gelehrten Manne! —

Sollte übrigens dieses kleine Werk geneigte Leser und Gönner finden, so werde ich nicht säumen, ein zweites Werk unter folgendem Titel herauszugeben: „Blumen der

philosophischen Moral, aus den besten klassischen Schriftstellern der Griechen und Römer, gesammelt"; eine gewiß interessante Schrift für alle Stände, besonders für die zu bildende Jugend in höhern Klassen!

Haßlach nächst Traunstein den 6. Jänner 1816.

Der Verfasser.

Von den Mythen und Hieroglyphen der Egyptier.

Einleitung.

In dieser Schrift wird unter Mythe nicht Fabel- oder Dichterwerk, sondern Symbol einer philosophischen Idee, welche die Alten zu personifiziren suchten, worauf sich ihre älteste Naturlehre und Philosophie gründete, verstanden. Es liegt hier die alte Mythik zum Grunde, welche den Inbegriff aller der ältesten Kenntnisse des Menschen-Geschlechtes in sich faßt, die durch Tradition vom Vater auf den Sohn übergiengen. Die älteste Geschichte, Theologie, Astronomie sind also unter dieser Wissenschaft enthalten. Es werden hier in dieser Schrift nur einige Mythen und Hieroglyphen vorkommen, nämlich nur diejenigen, welche besonders Aufmerksamkeit erregen, und uns über den regen Geist der alten egyptischen Völker, besonders ihrer Philosopheu, einige Aufschlüsse geben. Nur Schade, daß durch die verschiedenen Perioden

der ältesten Zeit ihre Deutung größtentheils verloren gieng, und daß durch die Einbildungskraft der spätern Dichter diese alten Mythen in heroische Mythen umgeschaffen, und Witz und Aberglaube so lange daran gearbeitet haben, bis eine erdichtete und genealogische Götterlehre daraus entsprungen ist, Völker-Vorurtheile sie geheiliget, und bis zur thörichtesten Abgötterei sie herabgewürdiget haben.

§. 1.

Wissenschaftlicher Zustand der alten Egyptier.

Egypten ist vielleicht das einzige Land, wo man ein vollständiges System der Gelehrsamkeit, vom höchsten Alterthume her gegründet, erblickt. Um sich davon einigen Begriff zu machen, so verweise ich den Leser auf den Klemens von Alexandrien Stromat. Lib. 6. Da giebt er uns eine merkwürdige Nachricht von 42 Büchern, die man bei der Prozession der Isis trug.

„Der Anführer oder Sänger, sagt er, „trägt ein lyrisches Instrument und zwei Bücher „des Merkur's, deren eines Lobgesänge der Göt„ter, und das andere ein Verzeichniß der Könige „enthält. Nach ihm trägt der Sternseher „(Beobachter der Zeit) eine Palme und ein Stun-

„denglas, Zeichen der Astrologie: er muß die vier „Bücher des Merkur's, die von der Astrologie „handeln, nämlich das erste von der Ordnung der „Planeten; das zweite vom Aufgange der Sonne „und des Mondes, und die beiden letztern vom „Aufgange und der Stellung der Gestirne, aus„wendig können. Der heilige Schriftsteller „kommt alsdann, mit Blumen auf den Kopfe, „und ein Buch nebst Dinte und einem Rohre zum „Schreiben in der Hand (so wie es noch heut zu „Tage bei den Arabern Gebrauch ist); er muß die „Hieroglyphen, die Beschreibung der Welt, den „Lauf der Sonne, des Mondes, der Planeten, „die Eintheilung von Aegypten (in sechs und drei„ßig Distrikte), den Lauf des Nil, die heiligen „Geräthschaften und Kleider, die heiligen Der„ter, Maaße u. s. w. wissen. Dann kommt der „Stollenträger, der den Cubitus der Ge„rechtigkeit, und einen Becher zum Ausgießen „des Opferweins trägt. Ferner trägt er noch 10 „Bücher, welche die Hymnen, Gebethe, die „Opfergaben, die Opfer-Zeremonien, die Feste „betreffen. Zuletzt kommt der Prophet als „Präsident der Mysterien, lernt noch 10 heilige „Bücher auswendig, die von den Gesetzen, den „Göttern, und der ganzen Disziplin der Priester „handeln. Ueberhaupt giebt es 42 Bücher, wo„von diese Personen 36 lernen müssen. Die sechs

„andern gehören für die Pastophoren: sie han=
„deln von der Arznei=Wissenschaft, vom Baue
„des menschlichen Körpers (Anatomie), von
„Krankheiten, Heilmitteln, Instrumente u. s. w.“
Aus dem Ganzen hier sieht man, daß die Egyp=
tier ein ausgebreitetes System der Gelehrsamkeit
besassen. Uebrigens scheinen diese Bücher die
Quelle von allem zu seyn, was die Römer und
Griechen in allen Wissenschaften, selbst in der
Alchymie und Nekromantie u.s.w. hinterlassen ha=
ben. Am meisten muß man den Theil bedauern,
der von der Gesundheitslehre und Diätetik han=
delt, worin die Aegyptier wirklich große Fort=
schritte und nützliche Bemerkungen gemacht hat=
ten.

„Die Religions=Kenntniß der Thebaner
„(Theben in Oberägypten) allein war so vollkom=
„men, sagt Plutarch de Iside et Osiride, daß
„sie nicht, wie andere Egyptier, von den Malern
„sich Thiere und andere Gottheiten verfertigen
„ließen, sondern einen Gott anbetheten, dessen
„Form nicht in die Sinne fällt, und sich nicht
„abbilden läßt. Die Thebaner, sagt auch Dio=
„dor (Buch I. Abschnitt 2.), halten sich für das
„älteste Volk der Welt; sie sagen, daß die Philo=
sophie und Sternkunde ihren Ursprung bei ihnen
genommen haben. Man muß gestehen, daß ihre

„Lage zur Beobachtung der Sterne außerordent-
„lich günstig ist; auch haben sie eine weit genauere
„Eintheilung der Monate und des Jahrs, als
„die andern Völker u. s. w. Was Diodor aus-
„drücklich von den Thebanern sagt, widerhollen
„alle andere Schriftsteller und er selbst (Buch 3.)
„von ihren Nachbarn, den Aethiopiern. Die Ae-
„thiopier, sagt Lucian, haben die Sternkunde
„zuerst erfunden, und den Gestirnen Namen er-
„theilt, die sie aus den Eigenschaften herleite-
„ten, welche sie daran wahrzunehmen glaubten;
„diese Kunst gieng noch unvollkommen von ihnen
„zu ihren Nachbarn, den Egyptiern (Thebanern),
„über."

Und nun, dieß in Kürze von der Gelehrsamkeit der Egyptier oder Thebaner und Aethiopier vorausgeschickt, wollen wir das Merkwürdige von den philosophischen Mythen derselben hören.

Naturphilosophie war ihr angenehmstes und hauptsächlichstes Studium; sie stellten selbes als ein Gemälde der Wirkungen der Natur, in mystische Allegorien nnd räthselhafte Symbole eingehüllt, dar. Was verstanden aber die Aegyptier unter dem ersten und höchsten Prinzip alles Seyns und Lebens in der gesammten Natur oder des Weltalls? — Wer ist die Urquelle alles Le-

bens, der Bewegung? wer der Beweger selbst (die allgemeine Seele der Wesen)? „Die Egyp„tier, sagt Diodor, nach Manetho, Priester zu „Memphis die Aegyptier, welche fünf Elemen„ten Namen geben, haben den Geist (oder Ae„ther) Jupiter genannt wegen des eigenthüm„lichen Sinnes dieses Wortes: denn der Geist ist „die Quelle des Lebens, der Urheber des Lebens„keims in den Thieren, und aus dieser Ursache „betrachten sie ihn als den Vater, den Erzeuger „der Wesen. Aus dieser Ursache, sagt Homer, „ist er der Vater und König der Menschen und „Götter." (Diodor Lib. I. Cap. II.)

Jupiter.

Bei den Theologen, sagt Makrobius, ist Jupiter die Seele der Welt; daher Virgils Wort Muse: Iovis omnia plena. Buccol. Eclog 3. v. 60. Wir wollen mit Jupiter anfangen: alles ist voll vom Jupiter (Scipio's Traum c. 17.) und in den Saturnalien sagt er: Jupiter ist die Sonne selbst, die sie nachmals, wie Jablonski *) sagt, vergötterten, und als ihren Remphah

*) Remphah Aegyptiorum Deus ab Israelitis in deserto cultus nunc ex linqua aegyptiaca erutus. Francof. et Lipsiae 1731.

(König des Himmels) anbetheten. Deßwegen hat Virgil wieder gesagt: „Der „Geist nährt das Leben (der Wesen) und „die in den großen Gliedern verbrei„tete Seele (der Welt) belebt die Maſ„se, und bildet nur einen unermeßli„chen Körper. „Jupiter", sagten die sehr alten Verse der orphischen Sekte, die in Egypten entstanden ist, Verse, welche Onomakritus zur Zeit des Pisistratus sammelte, „Jupiter, „den man mit dem Donner in der Hand malt, „ist Anfang, Ursprung, Ende und Mitte aller „Dinge; er ist die einzige und allgemeine „Macht; regiert alles, Himmel, Erde, Feuer, „Wasser, Elemente, Tag, Nacht. Dieses „macht seinen unermeßlichen Körper aus; seine „Augen sind Sonne und Mond; er ist Ewigkeit „und Raum; mit einem Worte, setzt „Porphir hinzu, Jupiter ist das Welt„all, das Universum, welches das „Daseyn und Leben aller Wesen in „sich faßt. Weil aber die Philosophen über die Natur und wesentlichen Theile dieses Gottes gestritten haben, und keine Figur ausfinnen konnten, die alle seine Attribute darstellten, so malten sie ihn unter der Gestalt eines Menschen. Er sitzt, in Anspielnng auf sein unbewegliches Wesen; der obere Theil seines Kör-

pers ist unbedeckt, weil er in den obern Theilen des Universum's (den Gestirnen) sich am sichtbarsten zeigt. Vom Gürtel an ist er bedeckt, weil er in irdischen Dingen verschleiret ist. Er hält einen Scepter in der linken Hand, weil auf dieser Seite das Herz liegt, und das Herz der Sitz des Verstandes ist, der bei den Menschen alle Handlungen regieret. Man sehe Euseb. Praeparat. Evang.

„Die Egyptier, sagt Porphir, nennen die „Seele oder die bewegende Ursache der Welt

K n e p h." *)

Sie erzählen, daß dieser Gott **) ein Ey ausspie, aus welchem ein anderer Gott, P h t a, oder Vulkan entstanden, (symbolisch der Urstoff des Feuers, die Sonne) und setzten hinzu, daß dieß Ey die Welt ist. Euseb. Praepar. Evang. pag. 115. Sie stellten, sagt er anders-

---

*) Suplement á L. Encyclopaedie Tom. 2. pag. 475.

**) Plutarch sagt in seinem Buche de Iside und Osiride ausdrücklich, daß die Thebaner unter dieser Mythe den unsterblichen und unerzeugten Gott K n e p h angebethet, von welchem ein Gott vom zweiten Range entsprungen wäre, welcher die Welt vorstellt, und P h t a h genannt wurde.

wo, den Gott Kneph oder die wirkende Ursache unter der Gestalt eines Menschen von dunkelblauer Farbe vor, (die Farbe des Himmels) der in der Hand einen Scepter hält, einen Gürtel, und auf dem Kopfe eine kleine Königsmütze von leichten Federn trägt, um zu bezeichnen, wie fein und zart der Begriff dieses Wesens ist. Ich muß bemerken, daß Kneph im Hebräischen einen Fittig, eine Feder bedeutet, und daß dieselbe blaue Farbe sich bei den meisten indischen Göttern finde, und unter dem Namen Narayan, eine ihrer berühmtesten Benennungen ist.

Isis und Osiris.

Wenn die egyptischen Priester sagten, daß die Sonne der Werkmeister der Welt wäre, so fühlte Chäremon, daß alle ihre Erzählungen von der Isis und dem Osiris,*) alle ihre

---

*) Plutarch sagt Iside und Osiride: „Der Stier zu „Memphis, den die Egyptier Apis nannten, „war dem Osir geheiliget; er stellt das Bild der Seele des Osir's vor.“ Nach seiner Behauptung war der Stier zu Heliopel Mnevis genannt; Pacin der zu Heomunth in Oberegypten, und Onuphim jener zu Onuphis waren alle nach Amianus, Aelian, Makrobius, Eusebius, Sui-

heiligen Mythen sich zum Theil auf die Planeten, auf die Mondswandlungen, auf den Lauf der Sonne: zum Theil auf die Gestirne der Hemisphär des Tages oder der Nacht, und auf den Fluß des Nil, auf die Heilkräfte der Planeten und der Natur, auf den Untergang und Aufgang der Gestirne des Himmels, mit einem Worte, auf physische, natürliche, und keineswegs auf körperliche Wesen, bezogen. Das Sternbild der Jungfrau im Thierkreise stellt die Isis als eine schöne Jungfrau mit langen Haaren vor, die in einem Lehnstuhle sitzt, zwei Aehren in einer Hand hält, und ein Kind säugt. Die in der von Julian angeführten Inschrift sagt: „Die „Frucht, die ich gebohren habe, ist die „Sonne.“ Oder wie Diodor von Sicilien in einer Aufschrift über die Isis sagt: „Ich bin „die Gemahlinn des Osir, ich die erste Erfinde„rinn der Früchte, ich bin die Mutter des Hor, „des Königs,“ (symbolisch die Sonne) der nachmals von den spätern griechischen Dichtern Horapollon genannt wurde.

---

das Aussagen der Isis oder dem Osir geheiliget, je nachdem sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes waren, und stellten das Symbol der Sonne vor. Man sehe Plutarch de Iside et Osiride pag. 649.

Später wurden die Begriffe der Isis und Osiris von den Ptolomäern, nachdem sie die griechische Philosophie in Egypten einführten, nach ihrer gewöhnlichen Art allegorisirt, und man stellte die Sache also an: nach ihrer Lehre nahmen sie zwey Urstoffe der Dinge an, ein Gutes und ein Böses; der gute faßte drey Personen in sich, aus denen eine Vater, die andere Mutter, die dritte Kind wären; der Vater wäre Osir, die Mutter die Isis, das Kind der Hor. Diesen Dreyen arbeiteten Typhon*), der böse Urstoff, immer entgegen. Was die Leidenschaften in den Menschen sind, dieß wäre Typhon in der Welt; Krankheiten und Mängel des Leibes, Gewitter und Stürme der Elemente, und was nur schade, dieß wäre sein Werk; aber der gute Osir vertrat die Stelle der Vernunft; ihm wäre zu danken, auch der mithelfenden Isis und dem wohlthätigen Hor zuzuschreiben, die Gesundheit, die Ordnung der Elemente, und der schöne Himmels-Lauf, und

---

*) Das Symbol der Pest und anderer bösartigen Krankheiten bey den Egyptiern, die aus dem stehenden und stinkenden Nilwasser, dessen Schlamme und aus verschiedenen Todtenaasen zu entstehen pflegen. Sie stellten ihn unter dem Bilde eines Esels vor. Man sehe H. Aloys Sandbichler's Einleitung zu Horus Anmerkungen u. s. w.

was nur Gutes zu finden sey. „Dieß, sagt Plutarch, dächten die Egytier von Osir, Isis, Hor und dem schrecklichen Typhon.“ Aber wir wollen Plutarch ausführlicher noch über die Deutung dieser philosophischen Mythen anhören. Im Buche de Iside und Osiride num. 36, pag. 130 sagt er: „Die Egyptier verstanden unter dem Osiris den Nilfluß, der die Erde, welche sie Isis nannten, befruchtete. Typhon wäre das Meer, in welches der Nilfluß stürze, und, gänzlich in selben sich verlierend, gleichsam vernichtet wird, wenn nicht die Erde, die ihn aufnahm, von ihm zuvor noch die Fruchtbarkeit erhielte. So wie also die Egyptier den Nil, den Abfluß des Osiris nannten; eben so bedeutet bei ihnen der Körper der Isis die Erde; zwar nicht die allgemeine, doch diejenige gewiß, welche der durchfließende Nil, mit ihr sich begattend, fruchtbar machet. Horus, sagen sie, sey demnach aus diesem ehelichen Werke gebohren worden. Orus (oder Horus) ist daher der Begriff der Witterung und zwar der mässigen Beschaffenheit der Luft, die alles durchdringend erhält und nährt; dieser Orus, sagen die Egyptier weiter, sey von der Latona in den Pfützen und Morästen bei Butum ernährt worden, indem die durchwässerte Erde grösstentheils Aus-

dünstungen von sich giebt, wodurch die Trockenheit gemildert in fruchtbare Feuchtigkeit übergeht *) Das Allerbeste in der Seele, Verstand und Vernunft, ist Osiris, Fürst und Herr. Auf der Erde aber, was auch in Geistern, Wässern, Himmel, und in den Sternen geordnet ist, das Gleichförmige und Gesunde der Witterungen, der Temperamente, und der Umwälzungen, ist das sichtbare Bild des Osiris. Der Typhon aber wird derjenige Theil der Seele genannt, der leer an aller Vernunft durch verschiedene Bewegungen und Neigungen herumgetrieben, stets unruhig und thierisch ist, das Vermögen, im Körper Krankheiten und Veränderungen hervorzubringen, die ungemässigte Beschaffenheit des Wetters und der Luft, die Unbeständigkeit desselben. Die Abnahme der Sonne und des Mondes sind gleichsam Ausflüsse des Typhon. Cap. 53. pag. 141. Aber, fährt Plutarch ferner also fort: „Die Isis ist derjenige Theil der Natur, der, als weiblich betrachtet, alle Anfänge (Samen) in sich aufnimmt, gleichsam als eine Ernährerinn, und der gemeinschaftliche Behälter aller Wesen, vom Plato selbst, von den meisten andern aber Myrionymos, das ist, mit unzähligen Na-

*) Plutarch de Iside und Osiride cap. 58. pag. 139.

men begabt, genannt wurde, indem die Vernunft sie in alle Formen und Gestalten verkehret. Dieser Isis, als Allbeherrscherinn, ist die Liebe zum Ersten und Edelstein in der Natur, das das Gute ist, eingepflanzet. Nach diesem trägt sie ein Verlangen, diesem folget sie nach, und das Böse, das ihr etwa auf dem Wege aufstoßt, flieht sie, und stoßt es von sich weg. Indem sie, wie gesagt, der Behälter des Guten und nicht des Bösen ist, so neigt sie sich immer freywillig mehr zum Guten und Bessern, erzeugt allenthalben fruchtbar die Geschöpfe, erhält sie unter Freude und Jauchzen. Was immer entsteht und hervorgebracht wird, sie ist das Bild in der Materie des Dinges. Daher ist die Sage nicht umsonst, daß die Seele des Osiris ewig und unzerstörbar, das ist, unsterblich sey. Zumal, wenn sein Körper auch vom Typhon zerstört und hinweggenommen würde, so suchte ihn dennoch die herumirrende Isis wieder auf, und belebt ihn auf's neue. Dieses ist auch in der Wahrheit so; das Gute wird in der vernünftigen Seele bemerkt, und dieses allein liegt außer der Sphäre des Veränderlichen und Vergänglichen. Plutarch fährt also cap. 66. pag. 142. zu erklären fort: Osiris wäre also das erzeugende Naturprinzip; die Isis der Behälter, oder die Werkstätte der Natur, Druc

oder Hor die Wirkung oder das Natur-Produkt; Typhon der beständige Conflikt, der sich bekämpfenden Elemente in der Natur.

Osir und Hor (oder das Todtenbegängniß Adonis) war bei den Egyptiern eine symbolische Vorstellung der uns im Winter gleichsam sterbenden Natur, oder des Saamens, der ebenfalls in der Erde um diese Zeit gleichsam sterbe. Die Feier aber der Wiederherstellung dieser Gottheit zum Leben wäre Vorbildung der wiederkommenden Sonne, und auflebenden Natur oder Saamens: die Isis oder Venus wäre die Natur selbst, so dieß alles veranstaltet.

Osiris wurde im Sternhimmel der Egyptier durch das Sternbild des Bootes vorgestellt, wie Plutarch in seiner Abhandlung von Iside und Osiride sagt. Auch die sieben Hauptsterne des Bären, hießen ebenfalls Osiris Wagen (man sehe Kircher). Die Krone, die er hinter sich trägt, war von Epheu geflochten, und hieß das Ehen des Osiris, der Baum des Osiris. Plutarch erzählt uns, daß in dem Tempel zu Sais diese merkwürdige Aufschrift auf dem Bilde des Osiris stand: „Ich bin Alles, „das gewesen ist, ist, und seyn wird; und

„meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.“ De Iside et Osiride p. 354. c.

Isis wird mit zwei Hörnern und einer Kugel auf dem Kopfe vorgestellt; Osiris wird als ein ältlichter Mann abgebildet, neben ihm steht ein Habicht. Bisweilen sieht man ihn auch mit einer Lotus-Blume auf dem Kopfe und mit einem gekrümmten Stabe in der Hand abgebildet.

Harpokrates, der Sohn der Isis und des Osir; eine egyptische Gottheit, die sich durch ein besonders Symbol von allen andern egyptischen Göttern dadurch unterscheidet, daß er den zweiten Finger auf den Mund legt, um dadurch anzuzeigen, daß er der Gottheit des Stillschweigens sey. Man opferte dieser Gottheit die Linsen, und die Erstlinge der Hilsenfrüchte; allein der Lotus und Pfersichbaum waren ihm besonders geheiligt; am Eingange des Tempels bezeichnete seine Statue, wie Plutarch sagt, daß man ihn durch Stillschweigen ehren müsse; — oder daß die Menschen nie daselbst anders, als mit Ehrfurcht, sprechen dürften.

Harpokrates wurde gewöhnlich als ein nackender Jüngling abgebildet, der eine egyptische Krone auf dem Haupte trägt, und in der

einen Hand ein Füllhorn hält, in der andern aber eine Blume von Lotus, und manchmal einen Bündel oder Köcher trägt. Er war bei den Egyptiern das Symbol der Sonne. Dieses sein Füllhorn bezeichnete die Sonne, welche alle Früchte der Erde hervorbringt, und die ganze Natur belebet; der Köcher stellte die Strahlen vor, welche er wie Pfeile auf allen Seiten ringsherum losschießt; die Lotusblume ist darum diesem glänzenden Gestirne der Sonne geheiligt, indem sie sich bei'm Aufgange der Sonne öffnet, und bei'm Untergange derselben wieder verschließt; der Mohnsaame, den man ihm zugiebt, bedeutet die Fruchtbarkeit der Natur überhaupt. Aber was bedeutete die Nachteule, die man bald zu den Füssen dieser Gottheit, bald aber am Rücken derselben abgebildet sah? — Dieser Vogel war das Bild der Nacht, und als solches, sagt Mr. Cuper, stellte sie die Sonne vor, wie sie auf die Nacht folgt, und gleichsam derselben den Rücken zuwendet.

Einige Statuen stellten den Harpokrates als einen Mann, der einen langen Rock bis an die Fußsohlen hinab trägt, vor; er wird mit einem glänzenden Haupte abgebildet, worauf er einen Zweig vom Pfersichbaume gewunden trägt, der mit Blättern und Früchten gezieret war. Wie

die Blätter dieses Baumes die Gestalt einer Zunge, und seine Frucht die eines Herzens haben, so wollten die Egyptier, sagt Plutarch, dadurch symbolisch anzeigen, daß zwischen der Zunge und dem Herzen des Menschen eine vollkommne Einstimmigkeit (Wahrheit und Aufrichtigkeits-Sinn) herrschen sollte. Hier verdient gelesen zu werden das Werk des Herrn Cuper betitelt: Harpocrates, I. Edition d' Amsterdam ann. 1676 in 8vo. II. Edition augmentée, d' Utrecht ann. 1687 in 8vo.

So viel indessen von den vorzüglichsten Gottheiten der Egyptier, und ihren philosophischen Mythen, die sie theils zur Erklärung ihrer Naturphilosophie, theils auch ihrer Theologie sich bedienten. Ein Grundsatz ihrer Metaphysik, sagt auch Herodot Lib. 2. p. 124, war jener der Unsterblichkeit der Seele, und ihre Transmigration, welche die egyptischen Priester vor allen andern Nationen als die Ersten gelehret haben sollten; so erzählen sie auch von ihren Hermes (der im Jahre der Welt 2545 gelebt haben soll), daß er sterbend gesagt hätte: „Bis jetzt lebte ich, aus meinem wahren Vaterlande vertrieben; ich kehre dahin zurück; beweint mich nicht; ich gehe in das

„himmlische Vaterland zurück, wo=
„hin jeder sich begiebt, wenn die
„Reihe ihn trifft; dort ist Gott; die=
„ses Leben ist nur ein Tod.“ Man sehe darüber Chalcidius in Timäum. So rein metaphysisch diese hermetische Lehre immer scheinen mag, so war doch jene der egyptischen Priester und seiner noch spätern Schüler, des Pherecydes und Pythagoras, wesentlich verschieden: denn diese ihre Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und ihrer Transmigration bestand in Folgenden: „Es giebt eine helle, feu=
„rige, sehr zarte Flüßigkeit, die unter dem Na=
„men Aether oder Spiritus die Welt erfüllt; sie
„macht die Substanz der Sonne aus; sie ist das
„Prinzip, und die wesentliche Kraft aller Be=
„wegungen, alles Lebens — die Gottheit selbst.
„Wenn ein Körper auf der Erde belebt werden
„soll, so senkt sich ein rundes Theilchen die=
„ser Flüßigkeit durch die Milchstrasse nach der
„Mondskugel, und dort verbindet sie sich mit
„einer dickern Luft, die geschickt ist, sich mit
„der Materie zu verbinden. Alsdann dringt sie
„in den Körper, der sich bildet, beseelt ihn,
„wächst, leidet, vergrössert, und verkleinert
„sich mit ihm. Wenn er in der Folge vergeht,
„und diese groben Theilchen sich auflösen, so son=
„dert dieses unverfälschbare Theilchen sich davon

„ab, und würde sich wieder mit dem großen Ocean „des Aethers vermischen, wenn seine Vermischung „mit der irdischen Luft es nicht aufhielte. Diese „Luft oder Flüßigkeit, welche die Formen des „Körpers beibehält, bleibt ein Schatten oder „Fantom, unvollständiges Bild des Verblichenen. „Die Griechen nannten diesen Schatten das Bild „oder den Abgott der Seele. Die Pythagoräer „nannten ihn ihren Wagen, ihre Hülle, und die „rabbinische Schule ihr Schiff, ihren Nachen. „Wenn der Mensch gut gelebt hatte, so kehrte „diese ganze Seele, das heißt, sein Wagen und „sein Aether kehrten in den Mond zurück, wo sie „von einander gesondert wurden. Der Wagen „lebte im Elysium des Mondes, und der Aether „kehrte in die Fixsterne, das heißt, zu Gott zu„rück. Denn, sagt Macrobius, viele nennen „Gott den Himmel der Fixsterne. c. 14. „Wenn der Mensch nicht gut gelebt hatte, so „blieb seine Seele auf der Erde, um sich zu rei„nigen, und irrte umher, wie die Schatten des „Homer, der diese ganze Lehre gekannt hat, „weil er nach Pherecydes und Pythagoras, ihren „Verbreitern in Griechenland, geschrieben hat.

§. II.

Von den astronomischen Mythen der alten Egyptier. Ursprung der Abgötterey.

Die Alten, sagt Maimonides, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Ackerbau richteten, gaben den Sternen Namen, die sie aus ihren Beschäftigungen während des Jahres herleiteten. Auf solche Art nannte der Aethiopier von Theben die Sterne, unter welchen das Uebertreten der Fluth seinen Anfang nahm (und dieß mußten im Junius seyn) Sterne der Ueberschwemmung oder den Wassermann; die, unter welchen es Zeit war, den Pflug in die Erde zu bringen, Ochs und Stier; Sterne des Löwen diejenigen, wo dieses Thier, durch den Durst aus den Wüsten getrieben, sich an den Ufern des Flußes zeigte; Sterne der Aehren oder der Jungfrau (Schnitterinn) diejenigen, wo man die Erndte einbrachte: Gestirne des Lammes oder der Ziege die, unter welchen diese nützlichen Thiere geboren werden.

Da also dieser Aethiopier bemerkt hatte, daß die Wiederkunft der Ueberschwemmung stets bei der Erscheinung eines sehr schönen Gestirns erfolgte, das sich um diese Zeit bei den Quellen des Nil zeigte, und den Landmann vor der Ueberraschung des Wassers zu warnen schien-

so verglich er diese Handlung mit der des Thi=
res, das durch sein Gebell von einer Gefahr be=
nachrichtigt, und nannte diesen Stern den Hunds=
stern (Sirius); so wie es denjenigen Krebs
nannte, wo die Sonne, wenn sie die Gränze
des Wendekeises erreicht hat, zurückkehrt, und
rückwärts und seitwärts geht, wie der Krebs;
Sterne des wilden Bockes oder des Steinbocks
die, wo die Sonne, wenn sie bis zur Mittags=
höhe gestiegen ist, dieses Thier nachahmte, das
gern auf den Gipfeln der Felsen klimmt; Ster=
ne der Waage die, wo Tag und Nacht gleich,
im Gleichgewicht zu stehen scheinen, wie dieses
Werkzeug; Skorpion diejenigen, wo gewisse re=
gelmäßige Winde einen ungesunden Nebel, gleich
dem Gifte des Skorpion's, mitbringen; noch
nannte er Ringe und Schlangen die bezeichnete
Bahn der Stern= und Planeten=Kreise. Auf
solche Art fand er allgemeine Namen für alle
Sterne, und selbst für die Planeten gruppenweis
oder einzeln, nach ihren Beziehungen und Wir=
kungen auf Feld und Erde, nach der Verbin=
dung genommen, die jede Nation mit ihren Feld=
arbeiten oder den Beschäftigungen, die ihr Kli=
ma und ihr Boden mit sich brachte, darin fand.

Dieses Verfahren hatte die Folge, daß die
abhängigen und irdischen Wesen mit den höhern

und mächtigen Wesen des Himmels in Verbindung traten; und die Einrichtung der Sprache selbst knüpfte diese Verbindung mit jedem Tage enger. Man sagte in einer natürlichen Metapher: der Stier verarbeitet die Keime der Fruchtbarkeit auf der Erde (im Frühlinge); er führt Überfluß aus dem Wachsthume der nährenden Kräuter herbei. Das Schaaf (oder der Widder) befreiet die Himmel von den bösen Geistern des Winters; er befreiet die Welt von der Schlange (ein Bild der feuchten Jahrszeit) und führt das Reich des Guten (den Sommer, die Zeit alles Genußes) herbei; der Skorpion gießt sein Gift auf die Erde, und verbreitet Krankheit und Tod — und so weiter mit allen ähnlichen Wirkungen.

Diese von aller Welt begriffene Sprache wurde Anfangs ohne allen Nachtheil geführt; allein mit Verlauf der Zeit, als der Kalender in Ordnung war, verlor das Volk, das der Beobachtung des Himmels nicht mehr bedurfte, die Ursache dieser Ausdrücke aus dem Gesichte; und ihre Allegorie, die im gemeinen Gebrauch blieb, wurde eine unglückliche Klippe für den Verstand. Gewohnt, die Begriffe der Urbilder mit den Symbolen zu verbinden, vermischte der Geist sie endlich: nunmehr stiegen eben diese Thie-

re, welche der Verstand in die Himmel versetzt hatte, wieder auf die Erde herab; allein bei dieser Rückkehr in das Gewand der Sterne gekleidet, maßten sie sich auch ihre Attribute an, und täuschten ihre alte Urheber. Das Volk, das nunmehr seine Götter in seiner Nähe zu sehen glaubte, richtete leichter sein Gebeth an sie; es forderte von dem Stier seiner Herde den Einfluß, den es von dem himmlischen Stier erwartete: es bath den Skorpion, sein Gift nicht über die Erde auszugießen, verehrte den Krebs des Meeres, den Käfer im Schlamme, den Fisch im Fluße, und durch eine Kette fehlerhafter oder verwickelter Analogie verlor es sich in einem Labyrinth zusammenhängender Ungereimtheiten.

Dieß Bild zeigt uns den Ursprung dieser alten und seltsamen Verehrung der Thiere; durch welchen Gang der Ideen der Charakter der Gottheit auf die niedrigsten Thiere kam, und wie sich das so sehr ausgebreitete verwickelte, gelehrte System der Götzenpriester und Fettischmacher, begünstigt durch Handel, durch Krieg und Eroberungen von den Ufern des Nil von Land zu Land durch die ganze alte Welt verbreitete.

Eine zweyte Ursache der Verwirrung wa-

ren die materiellen Bilder selbst, womit man Anfangs die Gedanken bezeichnete, und die, unter dem Namen von Hieroglyphen oder heiligen Charakteren, die erste Erfindung des Geistes waren. Weil aber dieser Sinn an sich selbst nicht fest und bestimmt war; weil die Zahl dieser Figuren und ihre Verbindungen übermäßig anwuchsen, und das Gedächtniß beschwerten: so entstanden zuerst Verwirrungen, falsche Erklärungen, und dieß gab nachmals zu unzähligen Täuschungen, Zweideutigkeiten und Irrthümern Anlaß.

Die dritte Ursache der Verwirrung endlich war die bürgerliche Einrichtung der alten Staaten. Als die Völker sich gänzlich mit dem Ackerbau beschäftigten, und die Verfertigung des ländlichen Kalenders anhaltende ökonomische Beobachtung erfoderte, wurde es nothwendig, einige Personen zu ernennen, denen man auftrug, die Erscheinung und den Untergang gewisser Sterne zu beobachten, vor der Wiederkehr der Ueberschwemmung, vor gewissen Winden, vor der Regenzeit zu warnen, und die rechte Zeit zur Saat aller Arten von Korn anzulegen. Diese Menschen wurden, in Betracht ihrer Dienste, der gemeinen Arbeiten überhoben, und die Gesellschaft sorgte für ihren Unterhalt. In dieser La-

ge versäumten sie nicht, einzig mit Beobachtung beschäftiget, die großen Erscheinungen der Natur aufzufassen, ja, in das Geheimniß vieler von ihren Operationen einzudringen; sie lernten den Lauf der Gestirne und Planeten, das Zusammentreffen ihrer Wandlungen und der Wiederkehr mit den Produkten der Erde, und den schnellern Wachsthum, die medizinischen oder nährenden Eigenschaften der Früchte und Kräuter, das Spiel der Elemente und ihre gegenseitigen Verwandschaften kennen. Die Folge davon war endlich diese: Die Naturkenntnisse blieben nur ausgeschieden bei einigen Wenigen, die sie sorgfältig in Geheimnisse einhüllten; das Volk hingegen verfiel von Tag zu Tag in dickere Finsterniß, und wurde abergläubischer und knechtischer. Es sah Sterbliche gewisse Erscheinungen hervorbringen, Sonnenfinsternisse, und Kometen gleichsam auf ihr Geboth ankündigen; Krankheiten heilen, Schlangen betasten, und glaubte sie im Einverständniß mit den himmlischen Mächten. Um das Gute, was es wünschte, von ihnen zu erhalten und das Böse abzulenken, nahm es sie zu Mittlern und Dollmetschern an. So entstanden also Götzenpriester, Sternkundige, Gottesgelehrte, Physiker, Aerzte, Magiker, Dollmetscher der Götter, Orakel der Völker. Diese stifteten unter dem Namen Religion ein Reich der Mysterien

und ein Monopol der Aufklärung im Schooße der Staaten, das die Nationen in's Verderben, in Aberglauben und Abgötterei gestürzt hatte. Man sehe „die Ruinen“ aus dem Französischen des Herrn v. Volney, drittes System, pag. 189.

Anmerkung. Eines der vorzüglichsten Gestirne des südlichen Himmels ist die Argo, welcher wahrscheinlich die Geschichte Noah's zum Grunde liegt. Es stellte bey den Morgenländern das Schiff Noah's vor. Der helle Stern am Steuer deutet auf göttliche Führung. Auf dem indischen Zodiakus wird die Jungfrau als stehend mit einem Fuße in einem Boote abgebildet; in der einen Hand hält sie eine Lampe, in der andern eine Aehre. Wir finden den Raben am Himmel, und wenn neuere Astronomen die Taube Noah's hinzufügten, so ist offenbar, daß ihnen die Beziehung, von welcher die Rede ist, nicht entgangen sey. Wir finden am südlichen Himmel den Altar, und den Centauer. Die Chineser, welche Noah Fohi nennen, machen ihn zum Sohn des Regenbogens. Bestieg nicht der Erzvater, gleich jenem griechischen Centauer, als er aus der Arche trat, gleichsam wie gebohren aus Wolken, die erneuerte Erde. Das Zeichen des Centauer's

steht nahe bei der Hydra *) oder Wasserschlange, unmittelbar vor dem Altar, mit einem Thiere in der Hand, als im Begriff es zu opfern. Die Hydra ist auf der indischen Sphäre der Strom Ganges. Der Becher am Himmel hieß bei den Egyptiern der Becher des Osiris. Osiris aber und Noah waren eine Person. Dieses Geschirr kann auf ein Trankopfer deuten; es scheint natürlicher, ihn auf Noah's unverschuldete Trunkenheit anspielen zu lassen. Man sehe F. L. Grafen zu Stolberg, Geschichte der Religion Jesu Christi, 1. B. dritte Beilage über die Verbreitung des Menschengeschlechts aus Chaldäa pag. 411. Hieraus sieht man, daß die Egyptier ihre astronomischen Mythen größtentheils auf Ackerbau und andere ökonomische Verrichtungen auslegeten; die Chaldäer aber, und andere morgenländische Völker dadurch ihre Urvölkergeschichte bezeichneten.

§. III.

Von einigen besondern Hieroglyphen der Egyptier.

Nach Herodot hatten die Egyptier zwei Arten von Charaktern, die geheiligten, und die profanen. Die geheiligten nannte man Hiero-

---

*) Das Sinnbild der Sündfluth.

glyphen oder Symbole. Sie bedienten sich ihrer, um ihre Moral, Politik u. s. w. damit auszudrücken; diese wurden nur das Studium ihrer Priester. Die profanen hingegen waren allen Gelehrten allgemein.

Der Leser wird gewiß mit Vergnügen mehrere Beispiele von den Hieroglyphen der alten Egyptier lesen.

Cneuph oder Cnuphis (sieh Encyklopedie das Wort Cneuph Mytholog.) das höchste Wesen bei den Egyptiern, stellte man mit einem Scepter in der Hand vor, um seine höchste Oberherrschaft dadurch anzuzeigen; das Haupt ward mit Federn bedeckt, um sein geistiges Wesen vorzubilden; er hatte ein Ey in dem Munde, das Symbol der Welt, die durch sein Wort erschaffen ward. Man setzte auch einigemal diesen Charaktern eine Schlange bei, die sich in ihren Schweif biß, das Symbol der Ewigkeit dieses göttlichen Wesens. Mahlte man dieses höchste Naturwesen z. B. als den Erhalter des Lebens und der Gesundheit, so war ein Zirkel oder eine Schlange das Symbol des Lebens; das Leben bedeutete eine Schlange, berichtet uns Makrobius in seinen Saturnalien; daher mag wohl auch Moses, in die Geheimnisse und heiligen Hieroglyphen der Egyptier eingeweiht, seinem Israeliten in der Wüste eine

Schlange als Symbol des Heils im Vertrauen auf den Gott Israels, nach egyptischer Art aufgerichtet haben.

Die Egyptier nannten ihre philosophische Trinität Hempta; und sie bezeichneten selbe mit einer Kugel, einer Schlange und einem Flügel, die in einen hieroglyphischen Sinnbilde voreiniget waren; P. Kircher und M. Gale halten dafür, daß die Egyptier diese Lehre von dem Patriarchen Joseph und von den Hebräern vermuthlich empfangen haben.

Zu Diospolis fand man eine Hieroglyphe auf folgende Art: „Ein Knabe, ein Greis, ein Habicht, ein Fisch und ein Krokodill.“ Weil nun ein Knabe die Geburt, ein Greis die Sterblichkeit, ein Habicht die Gottheit, ein Fisch den Haß und ein Krokodill die Unverschämtheit bedeutete, so schien dasoben zusammengesetzte Bild den moralischen Satz auszudrücken. „O ihr alle, „die ihr geboren werdet, und einst „wieder sterben müsset, Gott haßt die „Unverschämtheit.“

Auf solche Art sind alle religiösen und moralischen Hieroglyphen der alten Egyptier zu entschleiern und aufzulösen. Am Schluße dieses Abschnitts werden nach besondere Beispiele von Hieroglyphen angeführt werden, um diese vorausgeschickten mehr zu erläutern.

a. Die älteste *) Hieroglyphe in Egypten.

Herr Norden's in seiner Reisebeschreibung von Egypten und Lybien Seite 322 schreibt: „Ich „irre nicht, so findet sich an ihnen (den Rudern „des Palastes Memnos bei Karnak am Nil, 35 „Meilen von Kahira) etwas, das auf den Fall „Adams und Eva anspielt. Die Charaktern der „Hieroglyphen haben folgende Stellung. Bei ei„nem Baume sitzt an der rechten Seite ein Mann; „er hält ein Werkzeug in seiner rechten Hand, und „scheint Willens zu seyn, sich damit gegen eine „kleine länglicht runde, und mit Hieroglyphen „besetzte Figur, die ihm eine an der linken Seite „des Baumes stehende Weibsperson darbiethet, „zu wehren. Indem er aber mit der rechten Hand „sich so stellt, greift er mit der linken Hand zu, „und nimmt das hin, was ihm dargebothen wird. „Hinter dem Manne steht ein Bild, das eine „Mitra und Hauptzierde auf dem Haupte hat, „und seine Hand gegen ihn ausstreckt." Wirklich ist zwischen dieser hieroglyphischen Vorstellung und zwischen der Vorstellung Moses von dem Falle des ersten Menschen viele Aehnlichkeit; der Mann mit der Mytra oder Hauptzierde könnte Gott, der Richter des ersten Verbrechers, seyn — der Mann und das Weib neben dem Baume,

*) Als factum aus der mosaischen Urgeschichte.

Adam und Eva; und die Mittelfigur eine Hieroglyphe der Sinnlichkeit oder der Sünde, wie es der Apfel Moises ist.*) Aber von der verführerischen Schlange, wenn nicht eben diese Mittelfigur davon die Hieroglyphe ist, kommt nichts in Vorschein.**) Herr Rosenmüller glaubt daher, daß sich Moses, um seine Urgeschichte zu schreiben, hier und da auch der hieroglyphischen Schrift, die weit älter, als die Buchstabenschrift, war, bedienet; gerade möchte er eine solche Tafel vom Falle der ersten Menschen vor Augen gehabt haben: in dieser wäre der böse Geist, welcher die ersten Menschen gestürzt hatte, unter dem Bilde der Schlange eines allgemeinen Symbols der Abgötterei und des Teufels abgezeichnet ge-

---

*) Der Verfasser der Ruinen irret sehr, und bleibt mit den Hauptbeweise, den er zu geben versprochen, noch lange aus, nämlich, daß alle angeblichen Personen von Adam bis auf Abraham oder seinen Vater Tharah nur mythologische Wesen, Sterne, Himmelskörper, Länder sind; Adam ist der Bootes, Noah ist Osiris, Xisuthrus, Janus, Saturn; das heißt: das Einhorn, oder der himmlische Genius, der das Jahr eröffnet: der Hauptbeweis scheint ihm bis auf den heutigen Tage entwichen zu seyn. „Die Ruinen von Volney." Note 28. Seite 284.

**) Man sehe Aloys Sandbichlers Erläuterungen der biblischen Geschichte nach Heß. 1. Theil. S. 15.

wesen. Ja, selbst der Name Nachasch, Schlange, hätte in der alten Sprache einen bösen Genius angezeigt. (Man sehe Aloys Sandbichler's Erläuterungen der biblischen Geschichte nach Heß, 1.Theil, Seite 15.)

b. Der hieroglypische Sonnentempel nahe bei Abusir in Egypten.

Dieser Tempel, oder der Altar in demselben, stellt ein Sonnen-Opfer vor, welches dieser egyptischen Gottheit einst geopfert wurde. Das ganze Werk ist von folgender Beschaffenheit: Man sieht einen in den Felsen eingehauenen gewölbten tiefhineingehenden Bogen. Dieser Bogen ist 50 Schuh hoch, und eben so breit, auf 5 bis 6 Schuh tief. In dieser ausgehöhlten tiefen Wand des Felsens sieht man verschiedene Figuren (Hieroglyphen), die theils ganz, theils halb erhaben, und in den Felsen eingehauen sind. In der Mitte des Tempels zeigt sich im Felsen in der Höhe das Bild der Sonne mit unzähligen Strahlen umgeben, das in ihrer Umstrahlung 15 bis 20 Schuh im Durchschnitte hat. Zwey Priester in Mannsgrösse mit spitzigen hohen Mützen bedeckt, strecken ihre beiden Hände gegen die Sonne, diese Gottheit anbethend, in die Höhe; so zwar, daß sie mit den äußersten Spitzen ihrer Finger das äußerste Ende der Strahlen berühren. Zwei kleine,

gleich den Priestern gekleidete Knaben, mit eben dergleichen Mützen auf dem Haupte, stehen zu ihrer Seite, und reichen ihnen, ein jeder, zwei große Kelch-Becher, die mit einem gewissen Getränke angefüllt waren, dar. Gerade unter der Sonne sieht man drei geschlachtete Lämmer, deren jedes auf einem besondern Scheiterhaufen liegt; jeder derselben ist wieder aus zehn Stücken Holzes aufgerichtet. Unterhalb der gedachten dreifachen Holzlage stehen sieben mit doppelten Handheben versehene Krüge; auf der rechten Seite der Sonne, gerade gegen den zwei Priestern hinüber, sind zwei Weiber zwischen zwei kleinen Mädchen von ganz erhabener Arbeit, so zwar, daß sie nur mit den Füssen und ihren Rücken an den Felsen haften. Man nimmt jedoch wahr, daß dieselben mit Hämmern von den Arabern verletzt, und ihnen sogar die Köpfe abgeschlagen worden sind. Hinter den beiden Knaben am Ende der Wand ist ein mit vielen kleinen Bilderschriften erfüllter Rahmen. Dergleichen sind mehrere zu sehen, doch in grösserer Gestalt hie und da auf der vertieften Mauer des Felsens. Das ganze Werk hat die Gestalt eines überaus großen, hohen vermauerten Stadtthores, so zwar, daß der Schwibbogen fünf starke Schuh über die eingesetzte Wand hervorschauet, an welcher das große Sonnenopfer lebhaft vorgestellt

wird. Das ganze Werk ist äußerst mühsam und künstlich vom Felsen ausgehauen; von einer Jahres-Zahl findet man nichts; eben so findet man keine Denkschrift an diesem Orte, von wem, und um welche Zeit, dieses so herrliche hieroglyphische Werk verfertiget worden. Man sehe „Briefe, Schriften und Reisebeschreibungen der Missionarien Societatis Jesu aus beiden Indien.“ Augsburg und Grätz 1729 Num. 251. §. 62. 10ter Theil, im zweiten Folio-Bande Seite 63.

c. Das merkwürdige Denkmal eines hieroglyphischen Säulen-Ganges (Porticus) zu Aschemunaim in Egypten (arabisch Melab Elbenat, d. i. Lustort der königlichen Töchter.) Wahrscheinlich die Ruinen des Tempels von Hermopolis.

Aschemunain, eine deutsche Meile nordwärts von Mellavi, war vor Zeiten eine der schönsten und herrlichsten Städte der alten Egyptier gewesen, welches sich aus den alten Denkmälern, vielen alten Palläsien, Marmorsteinen, und Porphir-Säulen, die da häufig gefunden werden, abnehmen läßt, und ist heut zu Tage nur ein Marktflecken. Der prächtige Säulengang, der sich hier findet, gehört allem Anscheine nach zu den ältesten Denkmälern der egyptischen Könige (Pharaonen), indem er noch vor der Regierung des persischen Königs Cambyses, des Cy-

rus Sohn, ist erbauet worden. Die Säulen, deren zwölf an der Zahl sind, haben in ihrem Durchschnitte drey Schritte, oder achthalb königl. Werkschuh; sie sind sieben- bis achtmal höher, als breit. Sie können unter keine unserer fünf Ordnungen der jetzigen Baukunst gezählt werden, weil alle fünf viel jünger, als diese zwölf Säulen, sind. Sie präsentiren sich von ferne, wie zwölf aus feinem Steine ausgehaute runde Massivgestelle, oder Stämme, welche eine viereckigte, lange, und von allen Seiten freie steinerne Bühne tragen. Jede Säule besteht aus drei Stücken; das unterste ruhet auf einem niedern Fuße, dessen Hälfte in der Erde liegt; es ist mit Bilderschriften oder Hieroglyphen ringsherum geziert. Unterhalb solcher Bilderschriften, gleich ober dem Fuße der Säule, sieht man die Gestalt einer kleinen Pyramide, das ist, eines unten viereckigten und oben zugespitzten Thurmes, dessen Thürlein offen steht. Das andere und dritte Stück der Säule sind hohlgekehlt, auch roth und blau angestrichen. Das Kapitäl einer jeden Säule hat die Gestalt eines Obersaumes oder Ablaufes ohne Obergebälke. Alle zwölf Säulen tragen eine Sommerlaube, die aus zwanzig langen, großen, steinernen, viereckigten Stücken zusammengefügt ist; derer die Hälfte unterhalb auf dem Obersaume der Säulen ruhet, und der ganzen

Stellung anstatt eines Oberbodens oder Gewölbes dienet. Die zwei größten, obgemeldeten steinernen Tafeln liegen oben mitten auf der Laube in Gestalt eines viereckigten Oberschopfes.

Die Säulen stehen in zwei geraden und gleichen Reihen, nämlich sechs vorne, und sechs hinten. Von einer Säule zur andern sind vier Schritte, ausgenommen in der Mitte, wo man von der dritten bis zur vierten Säule sechs Schritte zählet. Die hintere Reihe ist von der vordern ebenfalls nur vier Schritte entfernt, so, daß, wenn man den leeren Raum saumt den Durchschnitten zusammen nimmt, der ganze Säulengang, oder die Laube vierzig Schritte, oder hundert königl. französische Schuh lang, und zehn Schritte, oder fünf und zwanzig Schuh breit ist. Seine Höhe, sammt den Säulen und der Laube oder Bühne erstreckt sich auf fünf und fünfzig bis sechzig Schuh. Auswendig an der Bühne läuft ringsherum ein Friese mit erhobenen Bilderschriftn oder Hieroglyphen reichlich geziert, welche allerhand Thiere, Nilvögel, Insekten, Obelisken, Pyramiden und sitzende Menschen-Gestalten vorstellen. Vor jeder solchen Person steht eine andere aufrecht, die der erstern, ich weiß nicht was, anbiethet. Es scheint, als wenn die sitzenden Personen Könige vorstellten, welchen

ihre aufwartenden Hofherrn oder Kammerdiener Bittschriften von Unterthanen einhändigten. Man zählet über 50 dergleichen Menschengestalten auf der ganzen Friese herum; die Hieroglyphen sind noch durchgehends vollkommen, rein und ganz. Das Gesimse sammt der Friese sind nicht gemahlt; dagegen schimmert der untere Theil des Haupt-Balkens mit einer solchen Goldfarbe, die gleichsam mit ihrem Glanze verblendet. Der inwendige Oberboden stellet das Firmament vor, an welchem weder die Sterne künstlicher ausgeschnitzt, noch die himmelblaue Farbe lebhafter oder frischer scheinen könnte. Dieß sehr alte Gebäude ist zwar einfach, aber gleichwohl sehr prächtig. Herodot, welcher hundert Jahre vor Alexander, dem Großen, lebte, meldet in seinem zweiten Buche der egyptischen Reise, daß die Bilderschriften schon dazumal an diesem herrlichen Säulengange so alt gewesen, daß man selbe zu seiner Zeit nicht mehr verstehen konnte. (Man sehe die vorher betitelte Schrift: Briefe, Schriften und Reisebeschreibungen der Missionarien Societatis Jesu aus beiden Indien. 10ter Theil. §. 54. Seite 55.)

d. Der Göttertempel bei den Grotten in Unter-Thebaide in Egypten.

Die Grotten, Höhlen in Unter-Thebaide erstrecken sich von Saüadi bis Manfeluth gegen 15 bis 20 Stunden weit. Sie sollen nach Herodot's

Meinung von Könige Cleopos in einer Zeitfrist von zehn Jahren durch hundert tausend Mann ausgehöhlet worden seyn. Sie scheinen durchaus egyptische Steinbrüche gewesen zu seyn.

Mitten zwischen diesen Grotten ist ein kleiner, aber schöner, mit Hieroglyphen aus- und inwendig an allen Orten zierlich ausgemahlter, Göttertempel in den natürlichen Felsen eingehauen. Seine Gestalt ist viereckigt, vier bis fünf Klafter lang; die Breite beträgt etwas weniger; die Höhe aber noch weniger, als die Breite. Die Schriftgemälde, so alt sie auch sind, geben einen solchen Glanz von sich, daß es keiner glauben könnte, der es nicht selbst gesehen; denn wer vermag es zu begreifen, daß die so gar außer dem Tempel im Vorgange mit künstlichem Pinsel entworfenen Figuren nicht allein in freier Luft ihre Gestalt, sondern auch die Lebhaftigkeit ihrer Farben bis auf diese Stunde, wie P. Claudius Sigard, Missionär zu Cairo anno 1716 in seinem Briefe an den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Ludwig Alexander Grafen von Toulouse, Großadmiral von Frankreich ꝛc., bezeugt, bewahret haben?

Zur rechten Hand ist ein Mann zu sehen, der aufrecht steht, in jeder Hand ein Rohr hält, und sich auf ein Krokodill anlehnet; neben ihn steht aber ein Mädchen, ebenfalls mit einem Rohr in

der Hand. Zur linken Hand steht gleichfalls ein Mann, der sich an ein Krokodill steuert, mit einem Schwerte in der rechten, und mit einer angezündeten Fackel in der linken Hand. Im Innern des Tempels aber sind Blumen von allerlei Farben, die mañigfaltigsten Werkzeuge verschiedener Künstler und Handwerker, nebst andern grottartigen Figuren und sinnreichen Gestalten abgebildet. Auf der einen Seite sieht man eine Federjagd, da alle Vögel, die sich am Nile aufhalten, in einem Schlage mit dem Jägergarne gefangen: auf der andern Wand gegenüber aber eine Fischerei, da alle Nilfische mit einem Zuge des Netzes aus dem Wasser gezogen werden. Alle diese und auch andere Abbildungen haben ihre richtige Austheilung, Gestalt, Zeichnung, Lebhaftigkeit und Farben-Kolorit mit der besten Haltung derselben. In der innersten Tiefe am Ende des Tempels befindet sich eine ziemlich lange, sechs Schuh hohe, und vier Schuh breite Höhlung, tief in die Mauer eingestemmt, auch allenthalben mit Gemälden, wie der ganze Tempel, geschmückt. Der ganze Tempel trägt das Gepräge des höchsten Alterthums an sich, und scheint eher ein Tempel der freien Musen und Künste, als der Götter gewesen zu seyn.

*. Das merkwürdige Denkmal von Tentyra, eine astronomische Hieroglyphe in Egypten.

Tentyra liegt auf der Westseite des Nil, und von dieser Stadt sind noch erstaunungswürdige Trümmer übrig. ——— Man findet daselbst drei Tempel: der größte war der Isis gewidmet, und er ist, nach Ripault's Behauptung, das am besten erhaltene Denkmal in Egypten. Das Bild der Göttin, der er gewidmet ist, sieht man allenthalben, und die beiden Thierkreise befinden sich in diesem Tempel. In einem Hofe des Innern des Tempels ist ein Saal, worin sich ein zirkelförmiger Thierkreis befindet, welcher die Hälfte von einem Saale einnimmt, der ganz der Astronomie gewidmet gewesen zu seyn scheint. Der Thierkreis ist in Kreise voll Menschen und Thiere abgetheilt, unter denen man in der Runde herum einen Widder, einen Stier, zwei Menschen, die ziemlich nahe bei einander stehen, einen Krebs, einen Löwen, einen Schnitter, der eine Kornähre hält, eine Waage, einen Skorpion, einen Centaur mit Flügeln sieht, der den Kopf mit einer Art von Kappe bedeckt, und mit Hilfe eines Bogens, der so, wie diejenigen gestaltet ist, die man jetzt zu Cahira verkauft, einen Pfeil abschießt. Man bemerkt ferner ein Thier, das einen Ziegenbockskopf hat, und dessen übriger Körper von einem Fische ist; einen

Mann, der in jeder Hand ein Gefäß hält, und Wasser im Zikzak ausgießt; endlich zwei Fische, die an den Schwänzen mit einer Binde zusammengebunden sind. Die andern im Kreise vorgestellten sind größtentheils von Sternen umringt, die auf verschiedene Art geordnet sind. Um den Kreis herum sind zwölf Figuren, die diese Art von Himmels-Atlas tragen. Ein anderer Thierkreis befindet sich an der Decke des Portikus, der zu dem großen Tempel führt, welcher 60 Schuh breit, und 30 lang ist. Er ist nicht zirkelförmig, sondern in zwei Streifen abgetheilt, welche rechts und links die Decke zwischen den letzten zieren. Die beiden großen Figuren, welche jede Abtheilung des Thierkreises umgeben, sind unstreitig die Isis, der dieser Tempel gewidmet war, und die, nach dem Horapollo, auch das Jahr bedeutet. Die geflügelte Kugel, die sich vor ihrem Munde befindet, ist, nach dem Makrobius, die Sonne, die ihren Lauf beginnt. Der Schleier, der das Haupt der Isis bedeckt, ist der, den, nach der berühmten Aufschrift, noch nie ein Sterblicher gelüftet hat Auf den Schultern der untern Figur befinden sich acht Linien (bei der obern nur sieben) und vier Sterne; hierauf folgen zwölf Striche (auf der obern eilf) und auf der Brust der Isis ist eine geflügelte Kugel, die vielleicht ein neues, aber untergeordnetes Fortrücken des Sonnenlaufs an-

zeigt. An den obern Streifen befindet sich rechts eine pyramidenförmige Figur, auf welcher oben eine Kugel oder Sonne ruht. Sie besteht aus eilf Abtheilungen. Unten ist eine Höhle und ein Gesicht mit Hörnern am Kopfe. Der Thierkreis selbst wird von Menschen in Kähnen getragen, um die ewige und gleichförmige Bewegung der Gestirne anzuzeigen. Einige Figuren, sowohl Menschen, als Thiere des Thierkreises selbst, stehen oder liegen in Kähnen. Zwischen den Trägern des Thierkreises und diesen selbst befinden sich Sterne und Hieroglyphen, die unstreitig das Ganze mehr erläutern sollen. Fängt man rechts mit der untern Abtheilung des Thierkreises an, so findet man eine Figur, die vor dem Löwen vorausgeht, und unten einen Krebs, dessen Zeichen Denon für den Zeitpunkt der Errichtung des Tempels annimmt. Unter den Füßen des Löwen erhebt sich eine Schlange. Hierauf folgt wieder eine Figur, die aber beschädigt ist; alsdann komt eine Schlange, welche ihren Kopf empor hält. Vor der Jungfrau, mit einer Aehre in der Hand, gehen zwei Figuren her, und hinter ihr folgt ein Priester mit einem Hundskopfe. Oben kommt alsdann ein Sperber mit einem Hundskopfe.

Vor der Waage gehen zwei Figuren mit Sternen her; auf einem Fußgestelle unter jener

befindet sich eine Kugel (Sonne) mit einer sitzenden Figur, und hinter ihr kommen die Sonne, und drey andere Figuren. Hinter dem Hunde mit einer Art von Krone über den Kopfe ist ein Skorpion und wieder ein Sperber. Auf den Schakal folgen zwei Figuren mit Sternen, welche vor dem Schützen hergehen, der einen menschlichen Körper, zwei Gesichter, ein Menschen- und ein Thiergesicht, und auf dem Bogen einen Pfeil liegen hat. Auf den Schützen folgt eine Figur mit zwei Sternen, und alsdann kommt ein Priester mit einem Sperbergesichte, der mit einen Pfeile den Stier aufhalten will. Hinter diesem ist ein Anubis, der den Stier am Beine mit einer Kette gefesselt hält. Vor und hinter dem Steinbocke befindet sich eine Figur mit einem Sterne über dem Haupte. Auf dem zweiten Streifen oben links macht eine Figur den Anfang, auf welche eine andere mit einem Hundsgesichte folgt. Alsdann kommt eine auf einem Schwane, vor welcher eine Person, mit einem Hasen in der Hand, hergeht. Nach der Figur ohne Kopf kommen zwei andere, vor welchen der Wassermann vorausgeht. Hinter und vor den Fischen befinden sich wieder Personen, auf welche wieder eine Kugel folget, in der eine Person, mit einem Schweine in der Hand, ist. Vor der Kugel gehen drei Figuren her, auf welche der Widder folgt, bei dem sich eine Menge der Sterne

befinden. Alsdann folgen sechs Figuren, unter denen sich eine Person mit einem Sperber und mit einem Hundsgesichte, welches vor- und rückwärts blickt, und zwei andere Figuren, befinden, welche vielleicht die Zwillinge vorstellen, und von welchen die eine ein Hase ist, die andere aber einen Hundskopf hat. Ueber dem Stier ist eine Kugel, und vor ihm her geht ein Mann mit einer Schlange in der Hand. Alsdann kommen sechs Figuren, zwischen denen sich viele Sterne befinden. Hierauf folgen noch drei Kähne: in dem ersten stehet eine Person, welche rückwärts weis't; hierauf kommt ein Sperber. In dem zweiten liegt ein Stier, über welchem ein hieroglyphisches Gemälde befindlich ist; und in dem letzten Kahne steht wieder ein Wassermann nebst einer andern Person. Der Wassermann hält in jeder Hand ein Gefäß, aus welchem er Wasser in einer undulirenden Linie ausgießt. Man sieht hieraus, daß einige Bilder des Thierkreises z. B. der Wassermann, doppelt sind.

Anmerkung.

Vorliegendes Monument ist vielleicht wohl nichts anders, als ein hieroglyphisches, entweder poetischen oder prosaischen Inhalts, d. h., entwe-

der ein astronomischer Mythus, oder die Erzählung eines historischen Faktums. Hier setzen wir aber nothwendig voraus, daß es wirklich ein uralt es Werk ist. Da es aber natürlicher war, einem Tempel der Isis einen Mythus einzumeißeln, als eine Geschicht-Erzählung, so muthmassen wir, daß dieser Mythus die Darstellung der egyptischen Glaubenslehre war, entweder der ganzen, oder nur eines Theiles derselben. So wie die Griechen das Unendliche des Menschen in Mythen verwandelten, und symbolisirten (z. B. Poesie. Liebe ꝛc.); so symbolisirten die Egyptier das Unendliche der Natur (z. B. die kosmischen Gesetze, die ewige Verjüngung der Welt ꝛc.), und setzten aus dem unermeßlichen Magazin der Naturformen selbst neue Formen zusammen, um das Unendliche der Natur nach ihren mannigfaltigen Ansichten zu karakterisiren. Isis selbst war diese Natur, und so mußte nothwendig in den Tempel der Natur ein Bild eingegraben werden, dessen Grundbasis die Zeitfortrückung (der Thierkreis) war, auf welcher dann die andern Gesetze unter dem Symbol bedeutender Bilder hervortreten. Aber die Natur wird durch sich selbst gehalten, und so umfaßt die Isis selbst ihre eigene Hieroglyphe. Man sehe J. G. Krünitz's Encyclopädie 93ter Theil Seite 681.

f. Einige besondere Beispiele von den Hieroglyphen der Alten „aus den Ruinen von Volney."

Die Egyptier, sagt Horapollo, bezeichnen die Ewigkeit durch die Bilder der Sonne und des Mondes. Sie bildeten die Welt durch eine blaue Schlange mit gelben Schuppen ab. Wenn sie das Jahr ausdrücken wollten, so stellten sie die Isis vor, die in ihrer Sprache auch Sothis oder der Hundsstern, das erste der Sternbilder heißt, mit dessen Aufgang das Jahr anfieng. Seine Inschrift zu Sais war: Ich steige im Sternbilde des Hundes auf. Auch stellten sie das Jahr durch einen Palmbaum, und den Monat durch einen Zweig vor, weil der Palmbaum jeden Monat einen Zweig ausschlägt.

„Ferner stellen sie es durch einen Viertel-Morgen vor; der ganze Morgen Land, in vier Theile getheilt, bezeichnete die Zeit eines Schaltjahres. Die Abkürzung dieser Figur des vierteligten Feldes ist augenscheinlich der Buchstabe h, der siebente des samaritanischen Alphabets, so wie im Ganzen alle Buchstaben nur Abkürzungen astronomischer Hieroglyphen sind: aus dieser Ursache schrieb man nach dem Laufe der Sterne von der Rechten zur Linken. Sie bezeichnen einen Propheten durch das Bild eines

Hundes, weil der Hundsstern (Anubis) durch seinen Aufgang die Ueberschwemmung ankündigt. Nubi bedeutet im Hebräischen Prophet."

„Sie malen die Ueberschwemmung unter dem „Bilde eines Löwen, weil sie unter diesem Zeichen „eintritt; und daher, sagt Plutarch, der Gebrauch, „wasserspeiende Löwen vor die Thüren der Tem„pel zu setzen. Sie bezeichnen Gott und das „Schicksal durch einen Stern. Auch stellen sie „Gott, sagt Porphyr, unter einem schwarzen „Stein vor, weil er von düstrer und finstrer Natur „ist. Alles Weiße bedeutet die himmlischen, hellen „Götter; alles Zirkelförmige bezeichnet die Welt, „die Sonne, die Planeten; alles Bogen„und Halbenmondförmige, den Mond. — Das „Feuer und die Götter des Olymp's stel„len sie durch Pyramiden und Obelisken vor; die „Sonne durch eine Kugel (die Mütze Osiris); „die Erde durch eine Walze (die sich rollt); „die erzeugende Kraft (der Luft) durch „das Bild des Priapus, und die der Erde „durch einen Triangel, das Sinnbild des „weiblichen Gliedes. Euseb. Praeparat. Evangel. „p. 98."

„Der Schlamm, sagt Jamblichus de Sym„bolis Sect. 7. c. 2. bedeutet die Materie, die er-

„zeugende und ernährende Kraft, alles, was Wär-
„me und Lebensgährung empfängt.“

„Ein auf dem Lotus oder Nenuphar sitzen-
der Mensch bedeutet den bewegenden Geist (die Sonne), der gleich dieser Pflanze im Wasser lebt; ohne den Schlamm zu berühren, der eben-falls von der Materie abgesondert lebt, im Raume schwimmt, auf sich selbst ruhet; allent-halben rund ist, wie die Frucht, das Laub und die Blumen des Lotus. Ein Mensch am Steu-erruder eines Schiffes, fährt Jamblichus fort, bedeutet die Sonne, die alles regiert. Und Porphyr sagt uns, daß sie ebenfalls un-ter einem Menschen in einem Schiffe auf einem Krokodill (ein Amphibion) vorgestellt wird, ein Sinnbild der Luft und des Wassers.“

„Zu Elephantina betete man einen sitzen-
„den, blaufärbigen Menschen, mit einem Stier-
„kopf und mit Bockshörnern, an, die eine Scheibe
„umfaßten: alles, um die Vereinigung der Sonne
„im Stier mit dem Monde anzudeuten: die blaue
„Farbe bedeutet die Wellen, welche der Mond
„bei dieser Vereinigung auf dem Wasser erzeugt
„(apud Euseb. Praepar. Evang. p. 116). Der
„Sperber ist das Bild der Sonne und
„des Lichtes, wegen seines schnellen und er-

„habnen hohen Fluges in der höchsten Luft, wo „das Licht schwimmt.“

„Der Fisch ist das Bild des Hasses, und „der Meerochs das Bild der Gewaltthä„tigkeit, weil er, wie man sagt, seinen Vater „tödtet und seine Mutter nothzüchtiget. Daher „sagt Plutarch, die hieroglyphische Inschrift im „Tempel zu Sais, wo man auf dem Vestibulum 1. ein Kind, 2. einen Alten, 3. einen Sper„ber, 4. einen Fisch und 5. einen Meerochsen „mahlt; bedeutet: 1. Ankömmlinge in's Leben, 2. „Abscheidende, 3. Gott, 4. Haß, 5. Ungerech„tigkeit. (Man sehe Isis und Osiris) Auch habe „ich schon oben im Vorhergehenden davon ge„redet.

„Die Egyptier, setzt Plutarch hinzu, ma„len die Welt durch einen Käfer, weil dieses „Insekt rückwärts auf seinem Wege eine Kugel, „die seine Eier enthält, vor sich hinstößt, so „wie der Himmel der Fixsterne die Sonne ge„gen ihren Lauf treibt.“

„Sie malen die Welt durch die Zahl fünf, „das ist, die der Elemente; nämlich, sagt Dio„dor, Erde, Luft, Wasser, Feuer und Aether „oder Spiritus; und nach der Mystik des Ma=

„krobius machen sie den höchsten Gott oder die „erste Grundursache, den Verstand oder den „aus sich selber geschaffenen Geist; die Seele „der Welt, die daraus hervorgeht, die himm„lischen Sphären und irdischen Dinge. Daher, „setzt Plutarch hinzu, die Analogie zwischen „πεντε, fünf (im Griechischen) mit Pan, dem „Ganzen (παν). Horapollo erzählt, das die „Egyptier in ihren Hieroglyphen die Gelehr„samkeit durch Sieb, Tinte und Binse „ausgedrückt hätten. Mit Binsen schrieb man. „Das Sieb sollte andeuten, daß nur derjenige „sich den Wissenschaften widme, der für seinen „Lebens-Unterhalt schon gesorgt habe. Daher „heiße auch die Gelehrsamkeit bei ihnen Sbo, „welches einen hinlänglichen Lebens-Unterhalt „anzeige. Horapollinis Hieroglyphica. lib. I. „c. 38. p. 52.“

Man sieht also durchgehends, daß die alten Egyptier ihre ganze Naturphilosophie und Theologie, Astronomie, und selbst ihre älteste Geschichte durch die naturähnlichsten Hieroglyphen symbolisirten, und der spätesten Nachwelt ein herrliches Monument ihrer ausgebreiteten Naturkenntnisse, Künste und Wissenschaften hinterlassen hätten, wären nicht Barbarei und kriegerische Invasionen, Fanatismus und die ab-

scheulichste Abgötterei in den folgenden Jahrtausenden die Zerstörer derselben gewesen.

Erste Anmerkung.

Abbildungen, nud Beschreibungen der alten egyptischen Ruinen findet man vorzüglich im Pococke, Niebuhr, und besonders in Denon's kürzlich erschienenem Prachtwerke, welches eine sehr schätzbare Ausbeute ist, die die französische Invasion geliefert hat.

Zweite Anmerkung.

Die Hieroglyphen verdienen eine eigene Geschichte, welche ich unten im fünften Absatze in Kürze mittheilen werde.

§. IV.

Von einigen besondern philosophischen Mythen der Griechen und Phönizier.

Der Ursprung der ältesten Götter der Griechen und Phönizier fällt in's tiefe Alterthum von Asien. Hier fiel man zuerst darauf, die Sonne und den Mond als Götter der Welt

anzusehen. Die Sonne zeigte ihren vortheilhaften und schädlichen Einfluß zu bald und zu mächtig, als daß der älteste Mensch in ihr nicht ein großes Urwesen hätte erblicken sollen. So ward dagegen die stille ruhige Nacht, und der in derselben flimmernde Mond zu sehr eine Wohlthäterin der Menschen, als daß nicht ein Theil ihrer Verehrung diesem letzteren Gestirne hätte zufallen sollen. Der asiatische älteste Barde fand aber in beiden Gestirnen allerdings viel Betrachtungswürdiges.

Hier erblickte er in der Sonne den mächtigen Beherrscher der Welt, den König des Himmels, den Starken, der alles durch seine Macht zwang; er sah in seinen Strahlen Pfeile, die alles verwüsteten. In der That, Sol war ihm der mächtigste Despot. Er pries diese Eigenschaften in Liedern; seine feurige Einbildungskraft malte, indem sie einzelne Eigenschaften schildern wollte, einzelne Personen. Bald theilte sich die Gottheit: der König des Himmels, der Starke, der Pfeilenwerfer, wurden als besondere Wesen angebethet, und in diesen verschiedenen Beziehungen Moloch, Baal, Melcarts, Adad geheißen. Als die ältesten Griechen ihre ersten Götter von den Phöniziern erhielten, schmolzen diese Ideen auf die Namen Zevs, Herkules, Phöbus oder

Apollo über. Jedes Volk aber modifizirt seine Götter nach seinen Ideen. Der Moloch oder Zevs der Griechen ward keine asiatischer Despot, sondern ein König der Griechen. Melcarts oder Herkules war bei den Griechen ein starker Held. Adad oder Apollo mußten sich bequemen, den Posten eines Hirten und Heerden-Beschützers zu übernehmen. Gleiche Beschaffenheit hatte es auch mit dem zweiten Gestirne, dem Monde. Der Asiate, der die Eigenschaften dieser Gottheit besang, machte besondere Personen daraus. Sah er nun die Luna für die Königin des Himmels, für die Beförderin des Wachsthums und der Entstehung, für die Beförderin der Jagd an, und gab ihr in dieser verschiedenen Beziehung die Nahmen Melecheth, Astaroth, oder welche sonst, die wir nicht mehr wissen: so erhielt auch der Grieche diese Begriffe; aber nicht auf einmal, sondern stufenweise, als verschiedene Wesen. Die Königin des Himmels (Luna) war also die Juno der Griechen, die Beförderin des Wachsthums, seine Aphrodite oder Venus, und die Beschützerin der Jagd seine Artemis oder Diana.

Jetzt änderte sich in Asien das Göttersystem um. Der Dienst der Sonne und des Mondes

ging in die Verehrung zweier Naturwesen über, die beide Symbole der Natur oder der Zeugungskraft waren. Diese Neuerung nahm wahrscheinlich ihren Ursprung, als der Asiate die Kultur gewisser Getreidarten oder den Ackerbau auf beständig einführte, und dabei die wohlthätige Einwirkung der Sonne und des Mondes empfand. Anfänglich wurden Sol und Luna, die beiden Urgottheiten, für diese Naturwesen angesehen. Sol erhielt in dieser Beziehung besonders die Namen Baab und Moloch, so wie Luna den Namen Astarte; für diese Geber und Beförderer des Wachsthumes scheint in der That der Phönizier dieselben angebethet zu haben. In seinem Jupiter, und seiner Venus Urania erhielt also der Grieche die ersten Begriffe dieser Abänderung. Dabei blieb aber es nicht lange. Der Asiate raisonnirte über seine Götter. Beide stellten zwar die Zeugungskraft dar. Einer derselben mußte nothwendig der Geber, der andere der Empfänger derselben seyn. Jetzt verwandelte sich die Mythe, und für Sol und Luna wurden nun Himmel und Erde als die obersten beiden Götter angenommen und verehrt. Man ging bald in diesem Raisonnement weiter. Man versuchte die Entstehung der Welt sich zu erklären. Himmel und Erde wurden also als die Urprinzipien angenommen, aus denen

alles hervor ging. Damit nicht zufrieden sezte man bald andere Urelemente aller Dinge fest. Diese sollten, nach Einiger Meinung, entweder das Chaos, d. i., die rohe Materie, oder die Nacht und das Chaos; nach Andern die Nacht, das Chaos, der Erebus (die Finsterniß) und der Tartarus sey. Man unterschied nämlich drei Gegenden der Welt, den Himmel, die Erde, und die Unterwelt oder den Tartarus. Eine dritte Meinung sezte die Erde zu den gedachten vieren hinzu. Freilich war in allen diesen Vermuthungen nichts Bestimmtes. Doch muthmaßte bald der größte Theil der Philosophen, das Chaos oder die ungemischte rohe Materie sei von allem Anfange da gewesen, und also das alleinige Urelement. Nur in dem, was die Elemente in dieser rohen Materie von einander absondert, und dann wieder in eine vereinigte Zusammenwirkung gesetzt habe, darin war man nicht ganz einig. Einige gaben den Himmel, Uranos, andere die Zeit, Chronos, noch andere die Liebe, Eros oder Venus, noch andere den König des Himmels, Jupiter, dafür an. Alle diese verschiedenen philosophischen Träume erhielten die Griechen von den Asiaten, vermehrten und veränderten sie nach Belieben, und aus diesen sind die verschiedenen Götterstammbäume entsprungen, von denen wir noch unter

den Griechen Spuren finden, die aber allerdings in der Gestalt, in welcher wir sie besitzen, sehr erweitert, und mit alten und neuen Erfindungen durcheinander ausgeschmückt sind. Die, welche wir kennen, sind vornehmlich drei; der Stammbaum des Uranos, des Chronos, und des Jupiter nach Apollodor's Mythologie*), aus der wir hier das Meiste entlehnet haben. Mit der Zeit wurden freilich alle diese personifizirten Ideen zu wirklichen Personen, und da setzte man allerdings vieles hinzu, was sonst dabei nicht verbunden war; denn die spätern Dichter arbeiteten bloß für das Vergnügen der Leser. Chaos erzeugte die Nacht, ein Urwesen, die mächtigste der Götter. Sie wurde die fruchtbare Mutter des Schick-

*) Apollodor, von Athen gebürtig, lebte als ein sehr berühmter Grammatiker in der 169 Olympiade, und gegen 120 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom unter der Regierung des Königs Ptolemäus Physkon oder Evergetes, Königs in Egypten ohngefähr 400 Jahre vor Christi Geburt. Drei Bücher von dem Ursprunge der Götter sind von ihm noch übrig. Er fängt von Inachus an, und geht herab bis zu Theseus, Prinzen von Athen; diese Geschichte enthält sohin 650 Jahre, nämlich vom Jahre 1858 bis 1233 vor Christi Geburt. Es waren wenigstens 17 Bücher, weil Stephanus oder Hermolaus das 17te anfängt.

fals, des bösen Todes, des Schlafes, der Träume, des Neides und der Klage, der Schmerzen, Mühseligkeiten, menschlichen Schicksale ꝛc. Alle Dinge, deren Ursprung man nicht kannte, oder die den Menschen nachtheilig waren, nannte man Kinder der Nacht. Sie gaben diesen Ideen personifizirte Namen.

Wir gehen zum Uranos über, der eine fruchtbare Nachkommenschaft hatte.

Gäa gebar von ihrem zweiten Sohne den Uranos, die Centimanen, Symbole der geheimen Kräfte der Natur; die Cyclopen, Symbole der Blitze; hierauf die Titanen, und nachher die Titaniden, Symbole der Stürme und Winde u. dgl., besonders der Elemente. So wurden vom Asträus, der Gestirnung und der Morgenröthe, die Winde geboren.

Wir gehen nun zum Chronos über. Rhea machte ihn zum Vater der Vesta, Ceres, Juno, des Pluto, Neptun und Jupiter, symbolisch: die Zeit verschlingt ihre Kinder. Jupiter's Krieg gegen die Titanen und Giganten, sein glorreicher Sieg selbst über den ungeheueren Riesen Typhon, die Befreiung der

Centimanen und Cyclopen durch Jupiter: symbolisch „die Titanen sind die Elemente; die Giganten aber sind die Erdbrände, wie auch Typhon oder Typhöus dieß war.“ Gi=ganten, Symbole der Vulkane, Erdbeben und Feuer speienden Berge. „Die Natur war mit sich selbst im Kampfe.“ Nur alles zu entwickeln verlange man nicht in der der=maligen, über diese Dinge herrschenden Dunkel=heit.

Dieses vorausgesetzt können wird denn der eigentlichen Deutung der philosophischen My=then etwas näher treten.

Jupiter, Zevs. Die ältesten Pelasger be=griffen unter ihm den aus der Vorstellung des Sol entlehnten Himmelskönig, den Mo=loch, den Baal der Asiaten, und bald die Natur. Mit der Zeit erhielt er den Begriff, daß er für das höchste Wesen, den Va=ter der Götter angesehen wurde. Später wurde er als ein historisches Wesen be=kannt, und eine Menge Sachen von ihm erdich=tet. Die orphische Religion machte endlich den Jupiter zum Symbol der obern Luft. In dieser Betrachtung erhielt er den Blitz, und

war mit seiner Schwester Juno, der untern Luft, verknüpft.

Juno, bei den Griechen Here, die Frau oder die Königin, kam in der Gestalt der Venus Urania von den Phöniziern zu den Griechen. In ihr lag offenbar der vom Monde entlehnte Begriff, sie sey die Königin des Himmels. Dann war sie, wie Jupiter, Baal, Moloch, in das Symbol der Natur und Zeugungskraft überging, in dem mit ihr verwechselten Begriffe der Venus Urania als Natur verehret. Daher geschah es, daß man sie für die Aufseherin der menschlichen Zeugung, also der Ehe und Geburten, ansah. In der orphischen Religion war sie das Symbol der untern stürmischen Luft.

Apollo war nicht minder als eine der ältesten Gottheiten schon den Pelasgern bekannt. In Asien war er das Symbol der Sonne, aber der Sonne nach asiatischen Begriffen, wo ihre Strahlen besonders fürchterlich sind, und oft Tod und Verderben verursachen. Die ältesten Barden erkannten ihn als ihren National-Gott und Begeisterer, Wahrsager, Propheten, Dichter, Vorsteher der Musik, und endlich auch als ihren Arzt.

Diana, die Artemis der Griechen, war, als das alte Symbol des Mondes, die Schwester des Apollo. Der nächtliche Mond ist Beschützer und Beförderer der Jagd. Daher hieß Diana Jägerin, die Beschützerin der Jagd, und aller jagdbaren Gegenden. In Asien ging Diana in das Symbol der Natur über.

Venus, die Aphrodite der Griechen, ist ein äußerst zusammengesetzter asiatischer Begriff. Ursprünglich lag wohl die Vorstellung: „der Mond ist die Beförderin der Zeugungskraft in dieser mythischen Person.“ Venus war den Asiaten das Symbol der zeugenden Natur. Ihre Fruchtbarkeit verdankte sie der Sonne, und verlor sie, wenn diese im Winter die Erde verließ; fand aber sie wieder, wenn diese im Frühjahre wieder zurückkehrte. Diese Vorstellung ward in die Vorstellung Venus und Adonis eingekleidet. Spätere Dichter sagten: „Venus ist die Liebe“, alles symbolisch auf die zeugende Natur gedeutet; Eros war der Sohn, symbolisch die Frucht der Natur, und Mars ihr Geliebter symbolisch der Erzeuger (die Sonne). Bei dieser Vorstellung blieb man stehen. Der Venus wurden die Grazien zugegeben, die man als

Symbole des freudenvollen Lebensgenußes in der gesammten Natur ausdeuten dürfte. Sie wird daher das Ideal der Schönheit genannt.

Jüngere Gottheiten der Griechen waren:

Neptun, der Posidon der Griechen. Sein Ursprung ist wahrscheinlich Afrika und Egypten. Neptun war das Symbol des Meeres; daher Erdumfasser, Erderschütterer.

Minerva oder Athene, aus Sais in Egypten ursprünglich. Dort in Sais war die Neith, das Symbol der Klugheit des Weltschöpfers, verehrt. Eben dieses Symbol der göttlichen Weisheit, wie überhaupt der Klugheit, war in Griechenland Minerva oder Athene. Sie war auch Symbol des kriegerischen, Muthes mit Klugheit verbunden.

Merkur oder Hermes der Griechen. In Egypten hieß er Thoth, das Symbol der menschlichen Klugheit. Der Erfinder der wichtigsten Kenntnisse machten ihn zum Symbol der menschlichen Cultur, der List und Behendigkeit.

Mars, der Griechen Ares, war bei den Griechen das Symbol der rohen körperlichen und brutalen Tapferkeit, oder des Krieges überhaupt, wie von den Römern. „Die Liebe, die Vereinigung in der Natur, beugt die Stärke," scheint also die Grundlage zu der Idee gewesen zu seyn: „Mars liebt die Venus."

Vulkan gehört unter die ausländischen Mythen. Er war bei den Griechen Hephästus und das Symbol des Feuers, und sodann der künstlichen Feuerarbeiter, und mithin der Schöpfer aller wichtigen Kunstarbeiten, die über den Begriff der rohen Vorwelt gingen.

Vesta oder Hestia der Griechen. Sie ist das Symbol des Hausfeuers, die Schutzgöttin der Häuser, und der häuslichen Sicherheit und Bequemlichkeit.

Ceres, bei den Griechen Demeter. Ceres das Symbol der Natur. Ceres bezeichnete erstlich die Mutter Natur, dann die Erde, und die fruchttragende Erde, und die Fruchtbarkeit; endlich die Erdfrüchte und den Ackerbau. Daher ward sie das Symbol der Staateneinrichtung und Gesetzgebung.

§. V.

Die Götter Indien's oder von ihren philosophischen Mythen.

Die Indier haben schon seit langer Zeit, wie die Egyptier, Griechen und Phönizier, für die Symbole, Mythen und Allegorien Geschmack gezeigt; denn bloß unter diesem geheimnißvollen Schleier haben sie die Geschichte ihrer merkwürdigen vergötterten Männer, und die gewaltigen Revolutionen unsers Erdballs, davon er noch die Spuren trägt, verewigt.

Wie die Egyptier, Griechen, Phönizier, haben sie eine Menge Götter, welche alle Anfangs nur einen einzigen vorstellten; denn die übrigen entstanden bloß aus den verschiedenen Namen, die man jenem gab. Bald aber vergaß man, daß sie alle nur Einem Gott angehörten; und von diesem Augenblicke an hatte man verschiedene Gottheiten.

Die Bramanen Indien's haben drei Hauptgottheiten: Bruma, Schiwen, und Wischenu, die nur Einen ausmachen; und dann heißt diese Art von Dreieinigkeit Trimorti oder Tritwan, welches Vereinigung der drei Mächte bedeutet.

Diese Glaubenslehre scheint ehedem in Indien allgemein gewesen zu seyn, wo man nur eine Gottheit anbethete, die diese drei Eigenschaften in sich vereinigte; nämlich die Eigenschaften, zu erschaffen, zu erhalten und zu zerstören. In der Folge der Zeit aber personifizirten sie jede dieser Eigenschaften, und machten drei Götter daraus, deren besondere Macht sie allegorisch ausdrückten: so ward Gottes Allmacht durch die Erschaffnng, seine Vorsicht durch die Erhaltung, und seine Gerechtigkeit durch die Zerstörung angedeutet. Diese indianische Dreieinigkeit wird in einer Menschengestalt mit drei Köpfen vorgestellt, und wird auf der Küste Orixo Sari-Hara-Brama, auf der Küste Koromandel Trimurti, und in der Samskrutam-Sprache Tetratreyam genennet.

Brama.

Brama, den man für den Schöpfer hält, hat weder Tempel, weder Gottesdienst, noch Anhänger; aber die Bramanen bethen wegen ihres Ursprungs noch alle Morgen Gebethe zu ihm, und verrichten ihm zu Ehren die Ceremonie des Sandiwane.

Wischenu.

Wischenu wird als Gott, der Erhalter, geehrt.

Schiwen.

Schiwen ist der Gott der Zerstörung. Die Indier von seiner Sekte wollen nicht leiden, daß er jemanden seines Gleichen neben sich haben soll; und da sie nur einen Gott erkennen, so sind ihnen Brama und Wischenu nur Geschöpfe von niederer Art, als Schiwen.

Symbol der Bramanen Indien's.

Folgendes Symbol der Bramanen Indien's, das aus ihrem Kandon übersetzt ist, beweis't, daß die abergläubischen Gaukeleien des kurzsichtigen und fanatischen Pöbels unendlich weit von der Philosophie der Bramanen abstehen.

„Das höchste Wesen, welches wir Schi-
„wen, andere aber Wischenu heißen, ist das
„einzige, welches wir für allmächtig erkennen.
„Dieser Gott ist die Grundursache der fünf Ele-
„mente, der Handlungen und Bewegungen,
„welche das Leben und die Zeit zu Stande brin-

„gen; mit unsern Seelen vermischt, gibt er „uns unser Daseyn; und so ist er die Substanz „der Seele, und die Kenntniß, welche sie hat, „nichts anders, als Gott selbst. Er hat alles „erschaffen, erhält Alles mit seiner Güte, und „muß am Ende Alles zerstören: er ist der Gott „der Götter, der allmächtige Gott; er allein ist „der höchste Herr: die Wedams, die Ja„gamons, die Schastrons und Pura„nons versichern es (die heiligen Bücher „der Bramanen). Alle Untergottheiten sind nur „Geschöpfe. Er hat schon einigemal die ganze „Welt zerstört, und wieder von neuem erschaf„fen; er ist ein unermeßliches Wesen, und, „gleich dem Lichte, breitet er sich allenthalben „aus; er ist ewig; von Niemanden geboren; ist „Alles, und wird zu allen Zeiten seyn. Er al„lein kennt sich selbst, und ist allen andern Din„gen unbegreiflich. Die Götter selbst sehen seine „Wesenheit nicht ein. Seine höchste Substanz „ist es, die der Sonne und dem Monde „ihre Klarheit mittheilt. Dieser Gott allein hat „das Weltall durch seine schöpferische Kraft er„schaffen, und zerstört es durch seine zernich„tende Gewalt; so, daß er es ist, den man „unter dem Namen der drei Götter, Trimurti „genannt, vorstellet. Er hat die Götter, die „Menschen und die Thiere nur darum erschaf„

„fen, um seine Güte fühlbar zu machen. Dem „Feuer ähnlich, das im Holze und Steine, im „Wasser nnd in der Luft sich findet, ist Gott „im Innern aller Dinge. Seine Weisheit, seine „Macht und seine Anschläge sind wie ein un„ermeßliches Meer, und ohne Gränzen; Nie„mand ist fähig, dasselbe zu überschiffen, und „zu ergründen. Ob er schon die Eigenschaft „nicht hat, irgend einen Körper, weder aus „einer großen Masse, noch aus einem kleinen „Sonnenstäubchen zu besitzen, so nimmt er „doch manchmal eine Gestalt an, damit diejenigen, welche er erschaffen hat, und welche „in den Finsternissen vergraben waren, Licht „empfangen; und ungeachtet der verschiedenen „menschlichen Gestalten, die er angenommen „hat, ist er doch weder gegen Wollust, noch „gegen Schmerz empfindlich, sondern durch seine „Natur alles Vergänglichen unfähig. Es sind „keine andere Götter, als er. Niemand kann die „Blendwerke, welche er über die Welt verbrei„tet, weder entwickeln, noch entscheiden, noch „ihnen ausweichen. Er füllt das ganze Welt„all mit seiner Unermeßlichkeit aus; er ist die „Grundursache aller Dinge, ohne selbst eine „Grundursache für sich gehabt zu haben."

„Gott, der unendlich kleiner ist, als ein „Sonnenstäubchen, ist zugleich auch unendlich

„größer, als das ganze Weltgebäude. Dieser un-
„abhängige Gott, dieser freie Gott, der alle
„Dinge ist, war von jeher allein, ohne Attribut,
„ohne Handlung, ohne Eigenschaft; weder ir-
„gend einer Zeit, noch einem Orte unterworfen,
„so, daß er unbeweglich ist. Dieses einzige und
„einfache Wesen hat keine wesentliche Verbin-
„dung mit der Materie, so wie die im Wasser
„zurückgeprellten Strahlen des Mondes sich mit
„dem Wasser zu bewegen scheinen, ohne daß
„dieses in Bezug auf den Mond sich wirklich so
„befinde. Dieß ist das Bild der Verhältnisse je-
„nes Wesens mit Allem, was Materie und At-
„tribut, Leidenschaft oder Thätigkeit heißt, oder
„es ist diese Verbindung auch den Träumen ähn-
„lich, welche machen, daß man die vorkom-
„menden Dinge zu sehen und zu berühren glaubt.
„Gott offenbaret sich in mehrern Körpern, auch
„in mehrern Seelen, wie die Sonne, die nur
„Eine ist, ihr Bild in mehrern mit Wasser
„gefüllten Gefässen zeigt. Auf seinen Befehl
„bläs't der Wind, scheint die Sonne, wärmt
„das Feuer und fällt der Regen. Endlich ist
„er die Vollkommenheit, der Anfang, das Ende
„und die Glorie seiner Anbether."

„Was die Götter anbetrifft, deren wir
„eine so große Menge haben, und unter so

„vielen und verschiedenen Bildern anbethen;
„so sind diese nur den unwissenden und schwa-
„chen Seelen zu Liebe also gestaltet worden,
„weil ihre rohen Religionsbegriffe etwas Mate-
„rielles und Handgreifliches nöthig hatten: sie
„würden die Güte und Größe des höchsten We-
„sens ohne alle diese Vorstellungen nicht haben
„begreifen können, die sie nun allemal an Gott
„erinnern, wenn sie seine Attribute sehen, aus
„denen man, so zu sagen, eben so viele verschie-
„dene Götter gemacht hat. Dagegen haben die-
„jenigen, welche diesen Gott begreifen können,
„keine Bilder nöthig; denn die Abbildungen,
„welchen wir unsere Ehrerbiethung bezeigen,
„sind eigentlich nichts anders, als Vorstellungen
„seines Wesens, unter denen er manchmal auf
„Erden erschienen ist, und die wir nunmehr
„zum Andenken seiner göttlichen Erscheinungen,
„und der Wohlthaten, die sie uns verschafft
„haben, verehren."

„Wir verehren die Heiligkeit verschiedener
„Orte und Flüsse; weil uns Gott versprochen
„hat, er wolle seine Gnade über diejenigen
„ausgießen, welche dieselben bewohnen wer-
„den."

„Die Abtheilungen unserer Familien sind
„auf ihren eigenen Ursprung gegründet, Wir

„betrachten die Bramanen als die ersten,
„weil sie aus dem Angesichte des Brama her-
„vorgegangen sind; die Schatriers als die
„zweiten, weil sie aus seinen Schultern herstammen;
„die Waßiers als die dritten, weil sie aus sei-
„nem Bauche hervorkommen, und die Schu-
„tres als die vierten, weil sie aus seinen Füssen
„entstanden sind. Vielleicht sind diese Abstam-
„mungen nur allegorische Figuren der
„einen Wahrheit: Der Mensch ist nach dem
„Ebenbilde Gottes erschaffen; oder den Geistes-
„fähigkeiten nach eines göttlichen Ursprunges.
„Aber wir glauben dieselben als ganz wahrhaft."

„Dieß ist unser Glaube. Er ist nicht voll-
„kommen, weil wir die Weise nicht wissen,
„Gott noch mehr zu gefallen; aber das Ueber-
„maaß und die Größe seiner Barmherzigkeit er-
„setzt das, was an unserm Gottesdienste man-
„gelt. Wir wissen nur, daß wir Gott fürchten
„und ihm dienen müssen; und in diesem Punkte
„stimmen wir alle zusammen. Ungeachtet der
„Verschiedenheit unserer Sekten, glauben wir
„alle, und bekennen es einhellig, daß diejenigen,
„welches Gutes thun, nach ihren guten Wer-
„ken belohnt, und hingegen jene, die Uebels
„thun, nach ihren bösen Thaten bestraft wer-
„den. Die Güte Gottes entkräftet seine Ge-
„rechtigkeit nicht, und seine Gerechtigkeit scha-

„det hinwieder seiner Güte nicht; aber die Ge=
„heimnisse seines Betragens sind unerforschlich.
„Wer kann die Tiefe seiner Gerichte messen?
„Wir bethen sein unbegreifliches We=
„sen an.“ Man sehe S. C. Wagners Na=
tur= Wunder und Länder= Merkwürdigkeiten
2ter Theil S. 182.

Anmerkung.

Die Uebereinstimmung der Theologie der Indier mit den Lehrsätzen aller Völker Asien's, mit jenen der Chaldäer, der Egyptier, Phöni=zier, Griechen und Römer beweiset hinlänglich, daß alle diese Religionen, trotz ihrer verschiede=nen Außenseite, doch nur eine Eine gemein=schaftliche Quelle hatten. Glaubt man über die=sen Punkt den indischen Denkmälern und Tra=ditionen, so war Indien die Wiege aller Re=ligionen, und die alten Brachmanen die Erfinder derselben. Anfangs führten sie ihre Lehrsätze erst in diesen glücklichen Gegenden ein, deren Gesetzgeber und Priester sie waren; bald aber verbreitete sich der Ruhm ihrer Weisheit über die ganze Erde. Nun wollten die Philo=sophen aller Nationen ihre Schüler werden, opferten Alles dem Durste nach Weisheit auf, eilten in dichten Haufen nach Indien, sogen

daselbst die Grundsätze und die Sittenlehre der Brachmanen ein, und brachten dieselben in ihr Vaterland zurück, und machten sie daselbst einheimisch. Die Geschichte lehrt uns, daß die Egyptier mit den Indiern handelten; daß die Griechen und Phönizier ihre Mythen von den Egyptiern geholt; daß aber selbst die Juden einen Theil ihrer Glaubenslehren, besonders jene, von der Seelen-Unsterblichkeit von denselben erhalten (wie einige Geschichtschreiber dafür halten), kann mit Grunde widersprochen werden, wenn man tiefer die Urkunden der Hebräer, ihre heiligen Schriften, und die älteste Gesetzgebung Moses durchstudiert, und unparteyisch untersucht.

VI.

Kurzgefaßte Geschichte der egyptischen Hieroglyphen, und der allegorischen Gottheiten überhaupt.

Unter allen großen Völkern der alten Welt (sagt das Göttingische historische Magazin 3. B. 3. Stück) ist das egyptische das einzige, das Hieroglyphen bis in die Zeiten seines höchsten Wohlstandes gebraucht, und sich derselben auf ihren Monumenten bedienet hatte. Es gab mehrere Arten von hieroglyphischer Schrift in Egypten. Herodot und Diodor reden nur

von zwei Schriftarten: einer heiligen, und einer gemeinen; Clemens von Alexandrien hingegen und Porphyr nehmen zwar, der erstere eine Briefschrift, eine Priesterschrift, und eine Denkmählerschrift; der andere aber, eine Briefschrift, und außer dieser eine hieroglyphische und symbolische an; Herodot's und Diodor's gemeine Schrift, und die Briefschrift von Clemens kann freilich die alphabetische Schrift der spätern Egyptier bedeuten, wie die meisten Ausleger vermuthet haben. Diodor sagt sogar im dritten Buche von den Aethiopiern, „daß sie, wie die Egyptier, zweierlei Arten von Buchstaben hätten, Hieroglyphische und Alphabetische: bei den Egyptiern „aber verstehen nur die Priester die erstern, und „übertragen diese Kunde vom Vater auf den „Sohn, da bei den Aethiopiern hingegen beide „Arten gemein sind.“ Es läßt sich aus diesem der Schluß machen, daß beide Völker eins sind, welches noch deutlicher und begreiflicher wird, wenn Diodor in eben dem citirten Buche fortfährt: „Die Aethiopier halten sich für „das älteste Volk, und da sie unter dem Sonnenstriche gebohren sind, so ist es wahrscheinlich, daß sie unter dieser Hitze vor den andern „Menschen hervorwuchsen. Auch geben sie sich

„für die Erfinder des Gottesdienstes, der Feste,
„der feierlichen Versammlungen, der Opfer und
„aller Religionsgebräuche aus. Sie versichern,
„daß die Egyptier nur eine Colonie von ihnen
„sind, und daß die Insel Delta Anfangs mit
„Wasser bedeckt, und nur durch die Trümmer
„ihres Landes, welche der Nil dahin wirft, zu
„festem Lande geworden sey."

Horapollo schrieb über die Erklärung der Hieroglyphen zwei Bücher, die man aber unmöglich für einen Schlüssel der alten hieroglyphischen Schrift der Egyptier ansehen kann; denn Horapollo erklärte nicht einmal 200 Charaktere, und die egyptische Schrift mußte wenigstens 40000 — enthalten. Nichts destoweniger ist doch gewiß, daß viele Charaktere, die Horapollo gedeutet hat, auf egyptischen Monumenten vorkommen, und daß die ältesten Egyptier alle, oder doch die meisten Begriffe, deren Charaktere Horapollo anführt, bezeichnet haben müssen.

Wie schwer aber die Deutung der Hieroglyphen selbst muß gewesen seyn, läßt sich aus ihrer Vieldeutigkeit bestimmt abnehmen. So, zum Beispiele, druckte ein Käfer das Eingebohren, die Zeugung, einen Vater,

die Welt, und einen Mann aus; und das Bild eines Geyers war der Charakter für Mutter, Gesicht, Gränze, Vorhersehung, Jahr, Himmel, Barmherzig, Isis, Juno, und zwei Drachmen. Man sehe darüber die übersetzten Stellen im Deutschen de Brosses I. 10. ib. §. 11. Man lese das Werk des Horapollo unter dem Titel: Orus, Apollon d' Egypte de la signification des notes hieroglyphiques des Egyptiens. Paris 1543, 8v. cum Figur. Aber eine bessere Ausgabe seiner Hieroglypheu ist jene, die zu Utrecht im Jahre 1727 in Quarto, griechisch und lateinisch mit Noten heraus kam. Noch verdienen folgende Schriftsteller über diesen Gegenstand gelesen zu werden, als:

Pignorii, Laur. — Characteres aegypt. Francof. 1608 4to cum figur.

Maieri, Michaelis, Hieroglyhica aegyptio - graeca. Babenberg 1608 in Quarto.

Nicolai, Joh., De Synedrio Egyptiorum cum figuris. Lugd. Batav. 1706 8vo.

Pierii, Joh., Hieroglyphica, sive de sacris Aegyptiorum aliarumque gentium Litteris Commentarii etc. Basil. 1656. et Francof. 1678 cum Figur.

Jamblichus de Mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum, Assyriorum etc. editiones

1497, 1516 in fol. — 1556 in 4to. 1570, 1607.

Kircheri Athanasii, linqua aegyptiaca restituta, qua idiomatis primaevi Aegyptiorum Pharaonici instauratio continetur. Rom. 1643. 4to.

Ejusdem — Oedipus Aegyptiacus, h, e, universalis hieroglyphicae Veterum doctrinae, temporum injuria abolitae, instauratio etc. Rom. 1652. 4 Volum. in fol.

Ejusdem — Obelisci Aegyptiaci inter Isaei Romani rudera effossi interpretatio hieroglyphica. Rom. 1666, in fol. cum figuris.

Mr. Warburthon hat mit vieler Erudition und Philosophie über die Hieroglyphen geschrieben. Auch Pierius Valerianus Belzani, von Bellumo, der im Jahre 1550 starb, schrieb von den Hieroglyphen ein Werk, das sehr geschätzt war, und von seinen Kenntnissen der Alterthümer zeiget. Darüber sehe man C. Gesner in Biblioth. universali, und noch mehrere andere. Nicolaus Caussinus, Mr. de Cayle, Prosper Alpinus, Murtad verdienen hierüber gelesen zu werden; eben so Meuselii bibliotheca histor. Vol. II. p. II pag. 339. seq. Vol. III. p. 1. p. 1. seq.

Den Ursprung der allegorischen Gottheiten sowohl bei den Egyptiern, als Phönizien und Griechen haben wir bereits in den obigen §§. wahrgenommen; als man aber in der Folge der spätern Zeiten anfing, die philosophischen Ideen, die von den Urhebern derselben auf eine der menschlichen Fassungskraft angenehme und nützliche Weise symbolisirte und personificirte, so verlor man das Urbild und das Symbol der naturphilosophischen Wahrheiten aus den Augen, und trug nachmals, durch lockende Dichter verführt und gereitzt, göttliche Eigenschaften, Einflüsse und Wunderkräfte in heroische Mythen hinüber, und vergötterte also, nach Zeit und Umständen der Nationen, Menschen, Gestirne, Thiere und leblose Geschöpfe (die Natur *). Man verehrte also allegorische Gottheiten zuerst als die Geber von guten Gaben,

---

*) Ursprung der Abgötterei. Ninus, der Sohn des Nembrod, war der erste, der nach dem Tode seines Vaters die Statue desselben aufrichten ließ, denselben vergötterte, und ihm göttliche Ehre erweisen ließ. Man sehe Joh. Gerard Vossius, das Buch de Idolatra, wie auch des heil. Hieronymus Commentar. cap. 2. in Osee. Die Phönizier nannten diese Statue Bahal oder Bel, und war zuerst in Babylon aufgerichtet worden.

als die Urheber glücklicher Begebenheiten, und als die Mittheiler und Erwecker angenehmer Empfindungen und geselliger oder wohlthätiger Gefühle; daher erhielt keine allegorische Gottheit mehrere Tempel und Altäre, sowohl in Griechenland, als zu Rom, als die Göttinn des Glückes. „In der ganzen Welt, sagt Plinius „Hist. Nat. II. 7., wird die Göttinn des Glücks „an allen Orten und zu allen Zeiten von allen „Zungen allein angerufen. Sie allein wird ge„dacht nnd genannt; sie allein wird gepriesen „und getadelt, und unter lautem Murren an„gebethet, weil man sie für eine unbeständige „oder blinde Gottheit, und selbst für eine Gön„nerin von Unwürdigen hält.“

Unter die allegorischen Gottheiten, die man als die Urheberinnen angenehmer Empfindungen und geselliger Vergnügen verehrte, zeichneten sich vorzüglich in Athen die allgemeine Venus (Venus πανδημος), welcher Theseus einen Tempel daselbst errichtete, Paus. I. 22. — die Göttinn des Verlangens,

---

Sein Andenken zu verewigen, wurde er in den Sternen-Himmel versetzt, wo ihm die chaldäischen Astronomen unter dem schönen hellglänzenden Gestirne des Orion's vorstellten.

und der süssen Sehnsucht in Megara aus. Aelter, als diese Gottheiten, war der Gott des Schlafes, der Gott des Lachens. Eine befreundete Gottheit war jene der Schaamhaftigkeit; aber noch vorzüglicher ehrten die Athenienser die Göttinn der Barmherzigkeit. Weniger verehrten sie die Göttinn des Friedens und der Eintracht. Die Göttinn der Hoffnung hatte nur in Rom allein einen Tempel. Cicero de Legib. II. 11.

Fast eben so mannigfaltig, als die allegorischen Gottheiten, die man um ihrer Wohlthaten willen anbethete, waren diejenigen allegorischen Götter, die man als die Urheber von Unfällen, Schmerzen, oder gar von Lastern fürchtete, und die man eben zu versöhnen suchte. Eine der ältesten gefürchteten allegorischen Gottheiten war das Verhängniß, besonders das widrige, Göttern und Menschen unbezwingbare Verhängniß, das von Griechen und Römern unter mancherley Namen verehrt wurde. Häufig waren die Tempel der Parcen, deren Bildnisse in der Stadt Korinth nicht aufgedeckt, oder öffentlich aufgestellt wurden. Sieh Pausanius II. 4. Auch waren daselbst der Gewalt oder Gewalthätig-

keit, und dem unvermeidlichen Schicksale Tempel gebauet. Pausan. ibid. Nicht weniger, als die Parcen, betete man die Furien, und die Göttin Nemesis an. (Cicero de Natur. Deor. III. 18.) Die Athenienser hielten die Nemesis für eine Züchtigerin aller stolzen oder übermüthigen Menschen.

Zu den seltenern gefürchteten allegorischen Gottheiten gehörte der Gott der Furcht, der in Sparta (Plutarch. IV. 546.), und, gleich dem Gott des Erblassens (Liv. I. 27.), auch in Rom verehrt wurde.

Noch seltener, als die zuletzt genannten Götter, wurde der Gott des Hungers und des Brandes im Getreide verehrt; denn jenem opferten nur die Spartaner (Meurs. I. c.), und diesem die Römer (Lactant. I. 20,). Das letztere Volk hatte dem Fieber allein in Rom drei Altäre errichtet (Val. Max. II. 5. Cicero de Nat. Deor. III. 18. 25. de Leg. II. 11).

Noch viel wunderbarer aber, als die Seltenheit der der Krankheit und dem Fieber errichteten Tempel, scheint dieses, daß der Tod im Alterthume nur in Sparta allein oder doch

vorzüglich in dieser Stadt verehret worden ist. (Plutarch. l. c.)

Da man so viele vermeintliche Urheber von Unfällen und Schmerzen vergötterte, so soll man es nicht so befremdend finden, als Cicero (de Leg. II. 11.) und Plinius (II. 7.), daß man auch wirklichen Lastern, oder den angeblichen Urheberinen lasterhafter Neigungen Altäre gebauet hatte. Solche Altäre oder Tempel hatte z. Beispiel die Gefräßigkeit in Sizilien (Aelian. Var. Histor. I. 27, und die Unverschämtheit und Schande in Athen (Cicero de Leg. II. 11). Man verehrte aber diese persönlichen Laster eben so wenig, als den Tod oder die Furcht oder das Fieber, um sie zu begünstigen, oder zu ermuntern, sondern um sie zu versöhnen und dadurch zu hindern, daß sie nicht schaden, oder sich ausbreiten möchten. Doch soll im Athenäus zu lesen seyn, daß ein gewisser Macedonischer Hofmann oder Krieger aller Sittlichkeit und Religion zum Trotze der Schlemmerei oder Schwelgerei, als seiner einzigen Göttin, einen Altar errichtet habe.

§. VII.

Pragmatisch-geschichtliche Notizen von der Mythologie der Egyptier.

Die ersten Aethiopen, sagt Kurt Sprengel in seinem Versuche zur pragmatischen Geschichte der Arzneykunde 1ter Theil Seite 44., die Egypten bevölkerten (Troglodyten), verehrten, als Wilde, alle Gegenstände der Natur, die wohlthätig oder schädlich auf sie wirkten, ohne daß die Art und Weise ihrer Wirkung erklärt werden konnte. Außer mehrern Thieren, als: dem Krokodill, dem Ochsen, dem Ichneumon, dem Ibis und andern, war der Nil selbst in den frühesten Zeiten ein Gegenstand der gottesdienstlichen Verehrung, (Plutarch de Iside et Osiride p. 353.) und dieser Kultus der Thiere und leblosen Gegenstände erhielt sich bei dem gemeinen Volke noch in spätern Zeiten. Nach den verschiedenen Stämmen wurde hier dieß, dort jenes Thier für heilig geachtet, und als Fetisso verehrt oder verabscheuet. (Herodot. lib. II. c. 42. pag. 149). Nur allein der Nil war in frühern Zeiten allgemein wohlthätige Landes-Gottheit. Aus ihm waren alle übrige Götter geboren (Diodor. lib. I. c. 12. p. 16.). Er war selbst mit dem Osiris einerley (Plutarch l. c. pag. 363.

Porphyr. beim Euseb. lib. III. c. 11. pag. 116), und die Griechen nannten ihn Okeanos.

Die Schifffahrt auf diesem Meere, als das allgemeine Mittel, sich bei Ueberschwemmungen desselben, Unterhalt zu verschaffen, liegt bei vielen egyptischen Mythen zum Grunde. Das Schiff Baris wurde als Gottheit verehrt. Jamblich. myster Egypt. lib. VI. c. 5. p. 147. Zu feierlichen Umgängen trugen eigens dazu bestellte Priester kleine Schiffe auf den Schultern, und hießen in spätern Zeiten von diesem παστος, παστοφοροι (Herod. lib. II. c. 63. pag. 160.) Auch die oberste Gottheit wurde, als auf einem Lottosblatte schwimmend, abgebildet, und man nannte sie den schiffenden Gott, (Plutarch l. c. p. 355. — Jamblich. lib. VII. c. 2. p. 151).

Die durch die immerwährende Heiterkeit des egyptischen Himmels begünstigte, und wegen der Ueberschwemmungen des Nil's nothwendige Beobachtung der Gestirne, mußte schon in den frühesten Zeiten der Egypter zu einer bestimmten Zeitrechnung, aber auch, bei der Rohheit ihrer Begriffe, sehr bald zur Wahrsager-Kunst aus den Gestirnen, oder zur Astrologie führen. Davon finden wir bei den Alten unverwerfliche Zeugnisse (Herod. lib. II. c. 82. pag. 169. — Diodor.

lib. I. c. 50. p. 59. c. 81. p. 75), und hiedurch bekommt die Vorstellung sehr viel Gewicht, daß die Gottheiten der Egypter und ihre Verehrung in spätern Zeiten grösstentheils eine Beziehung auf Astronomie und Zeitbestimmung haben (Gatterer de Theogonia Egyptiorum in Comment. societ. Götting. vol. VII). Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir nun die egyptische Götterlehre allein betrachten: denn allegorische Deutungen intellectueller Wesen können nur von den philosophirenden Griechen in die Mythologie der Egypter hineingetragen worden seyn.

Alle egyptischen Stämme verehrten bis in die spätesten Zeiten eine Gottheit unter dem Namen Osiris, dessen Gemahlin Isis, und dessen Sohn Orus gleicher göttlicher Ehre mit ihm genossen.

Den Namen Osiris kann man mit Jablonski aus dem koptischen Oeisch — iri herleiten, und ihn Norm der Zeit übersetzen, (Jablonski Pantheon Egypt. lib. II. c. 1. p. 151.) oder man nimmt einen phönizischen Ursprung an, und übersetzt mit Hyde חהר, den Umlauf oder den Weltumsegler (Loco cit.). In beiden Fällen bleibt diese Gottheit das Bild

des Sonnenlaufs oder des astronomischen Jahrs (Gatterer l. c.).

Osiris war der größte Wohlthäter der Nation, durch Einführung des Ackerbaues und durch eine Menge nützlicher Verordnungen. (Diodor. lib. I. c. 13. p. 17). — Auch erhöhte er den Ruhm seines Volkes durch mehrere glorreiche Züge, die er durch Aethiopien, selbst durch Indien und Thracien, vornahm. Die Aehnlichkeit dieser Triumphzüge mit den Zügen des Dionysos wird von allen Alten anerkannt, und berechtigt natürlich zur Vermuthung, daß die Griechen entweder von den Egyptern, oder diese von jenen die Sage entlehnt haben (Herodot. lib. II. c. 42. p. 149. Plutarch. de Isid. et Osiride. pag. 363).

Nachdem er zurückgekommen, ward er von dem Feinde seiner Familie, dem boshaften Typhon (Teuphon, ein böser Wind, der Samum aus den arabischen Sandwüsten) umgebracht. Dieser Mythos, der gewiß eines spätern Ursprunges ist, kann auf die verheerenden Wirkungen des Samum gedeutet werden. Diese vernichten nämlich die wohlthätige Folge, die der Nil und die Sonne erzeugen (Jablonski Tom. III. p. 92). Sein Grab zeigte man in

spätern Zeiten an mehrern Orten, hauptsächlich aber bei Sais, zu Abidos, und Memphis (Strabo lib. XVII. p. 1155. et p. 1169. Plutarch. loc. cit. p. 359)

Des Osiris Gemahlin und Schwester wird Isis genannt. Dieser Name bedeutet entweder, nach dem koptischen Isi, die wandelnde Fülle (Iablonski. l. c. p. 31.), oder, nach dem phönizischen עסום, die Feuchtigkeit (Hyde l. c. p. 52). Die Gottheit war ohne Zweifel das Symbol des Mondlaufs; nicht des Mondes selbst, durch dessen periodischen Umlauf, wie es scheint, die periodische Rückkehr vieler Krankheiten veranlaßt wird. Aus dieser Ursache schrieb man der Isis eine besondere medicinische Wirksamkeit zu, und leitete vom Zorne dieser Gottheit unzählige Krankheiten ab (Juvenal. Sat. XIII. 91). Ueberdieß hatte sie ihre wunderthätige Kraft dadurch bewiesen, daß sie ihren erschlagenen Sohn Orus wieder in's Leben zurück rief (Manetho beim Eusebius lib. II. P. 48. — Plutarch. p. 357). Ihre vornehmsten Tempel standen, nach Herodot und Diodor, in Memphis und Busiris lib. II. c. 59. p. 158. — lib. I. c. 22. p. 25. — Heilig waren ihr die Kühe (Herodot. lib. II. c. 41. p. 148).

Zum Andenken der großen Begebenheit, da Isis den Typho vertrieben, wurde jährlich Prozession gehalten, und, um die Erfindung des Ackerbaues durch das Götterpaar zu verewigen, trug man Garben umher, und beging noch allerley andere Mysterien, zu deren Nachahmung die eleusinischen von Erechtheus gestiftet seyn sollen, und von diesen werde ich das Wesentliche in dem Anhange dieser Schrift in Kürze erklären (Diodor. lib. I. c. 14. p. 17. 18. c. 29. p. 34).

Der Sohn der Isis hieß Orus, und war der letzte König Egypten's aus der Dynastie der Götter. (Diodor. lib. I. c. 25. p. 30.) Den Namen leitet man entweder von אור (das Licht), (Hyde l. c.) oder vom koptischen Ouro (der König), oder von U=ar (die Ursache) her, (Jablonski l. c. p. 225.), und hält diese Gottheit nicht mit Unrecht für den Genius der Sonne, da die Griechen ihn für ihren Apoll zu nehmen pflegten (Diodor. l. c.), und in den Hermetischen Büchern ausdrücklich Orus die Kraft heißt, wodurch die Bewegung der Sonne bewirket wird. (Plutarch. p. 373. Macrob. Saturnal. lib. I. c. 21. p. 211.)

Sehr bestimmt erklärt Horapollo diese

Gottheit für das Symbol der Herrschaft der Sonne über die Jahrszeiten, und berichtet, daß man unter dem Throne der Bildsäule Löwen zu stellen pflegte, die ebenfalls diese Bedeutung bestätigen. (Horapoll. hierogl. lib. I. c. 17. p. 34.) Ihm sollen die Habichte heilig seyn, weil diese unverwandt in die Sonne sehen können.

Mit dieser Götter-Familie ward zugleich Theuth (Thouth oder Taaut) verehrt, den die Egyptier unter diesem, und die Griechen unter dem Namen Hermes, als den Erfinder aller Künste und Wissenschaften angaben. Einige leiten seinen Namen von Thouvdh (eine Säule) her (Jablonski loc. cit.), weil er alle seine Kenntnisse in Säulen gegraben, aus denen selbst Pythagoras und Plato diese Kenntnisse geschöpft haben. (Jamblich. lib. I. c. 2. p. 3. — Manetho. apotelesm. lib. V. p. 38.) Andere übersetzen dieses Wort als koptisch, durch Kopf, und sehen die Gottheit als ein Symbol des Verstandes an. (Zoega in der alten Liter. und Kunst, St. VII. S. 42.) Da indessen der phönizische Ursprung dieses Thouth sehr wahrscheinlich ist, (Sanchuniathon beim Eusebius praep. Evang. lib. I. c. 10. p. 33, 36.) so fragt es sich, ob Hyde nicht irrt, wenn er das Wort (Hyde l. c. p. 54.) von תעות, arabisch טעות

(der Irrthum) herleitet. Mit diesem Namen sollen die Rechtgläubigen dieses Ideal belegt, und die Anbether desselben sich endlich an diesen Namen gewöhnt haben.

Darin kommen alle alte Geschichtschreiber überein, daß Thouth ein Freund und Geheimschreiber des Osiris gewesen, und die Egyptern den Gebrauch der Buchstaben (ich werde am Ende dieses Abschnittes die Buchstaben selbst, und jene der Isis, der Gemahlin des Osiris, anzeigen), und alle nützliche Kenntnisse und Wissenschaften gelehrt habe. (Diodor. Lib. I. C. 16, 15. p. 19. 20. Sanchuniathon loc. cit. p. 31). Er erfand die Rechenkunst, die Meßkunst, die Sternkunde, (Plato Phaedr. p. 213.) die Tonkunst (Diodor. loc. cit.); er gab den Egyptern Gesetze, (Clem. Alex. Stamat. Lib. I.. p. 334.) ordnete ihre gottesdienstliche Gebräuche, und erfand die Cultur des Oelbaumes. (Diodor. loc. cit. — Manetho beim Eusebius praep. Evangl. Lib. II. p. 46.

Ein wahres Chaos von Mythen schließt die Verwechslung des Hermes mit dem Anubis in sich. Auf der Expedition des Osiris begleitete ihn sein natürlicher Sohn Anubis, der sich durch seine Tapferkeit ungemein auszeichnete, und besonders viele Schakals (Canis aureus) bezwang. Er kam zurück, mit dem

Felle eines solchen wilden Hundes bedeckt, und wurde nach seinem Tode in Kynopolis göttlich verehrt. (Plutarch. p. 356. Diodor. Sic. loc. cit.) Man stellte ihn mit einem Hundekopfe vor, und nannte ihn den Hüter der Götter. (Diodor. loc. cit. c. 87, p. 97.) Aber in der Folge verwechselte man den Begleiter des Osiris mit seinem Sohne. Man nannte nun den Hermes selbst Anubis, und stellte ihn unter dem Bilde des Hundes dar, weil dieser das gelehrigste und schlaueste Thier sey. (Plutarch. loc. cit. p. 355.) Endlich, da Osiris und Isis an den Himmel gesetzt waren, mußte es Hermes auch. Anubis wurde als Horizont verehret, und mit Hermes als Merkur, der die Sonne beständig begleitete, verwechselt. (Plutarch. l. c. p. 368.)

In den ältesten Zeiten schöpfte man die Wissenschaften des Thouth, den die Griechen Ἑρμῆς Τρισμέγιστος nannten, von den Säulen, schrieb sie aber bald in ein Buch, nachdem die Kunst, das Schilf zu dem alten Papyrus zu benutzen, erfunden war. Und dieses Buch führte den Namen Embre, scientia causalitatis. Es waren in demselben vorzüglich die Regeln der Arzneikunde verzeichnet, die von den Aerzten buchstäblich befolgt werden mußten. Zu Jamblichus Zeiten trugen sie die

egyptischen Priester mit 42 Büchern herum, die dem Hermes zugeschrieben wurden, von denen 36 alle menschliche Wissenschaft, und die 6 übrigen die Anatomie, die Lehre von den Krankheiten, besonders von Augen- und Weiberkrankheiten, von chirurgischen Werkzeugen und Arzneymitteln enthielten, die Jamblichus aber selbst für nicht ganz authentisch hielt, (de mysteriis Aegyptior. lib. 8. c. 4. p, 160.) und Galen (de facult. simplic. medicam. lib. VI. p. 68. 69.) sie geradezu für unterschoben erklärt. Es werden dem Hermes eine Menge Bücher von der Magie, Theosophie, und Alchymie u. s. w. zugeschrieben, so zwar, daß er, nach Seleucus Zeugniß, 20,000, und, nach Manetho, gar 36,000 Bücher geschrieben haben soll; (Jamblich. l. c. lib. 8. c. 1. p. 157.) welches aber gar nicht glaubwürdig seyn kann, indem damals die Kenntnisse größtentheils noch durch Tradition fortgepflanzt wurden; und wenn je ein Hermes in Egypten gelebt hat, so ist weit eher zu vermuthen, daß derselbe seine Kenntnisse durch Tradition, in einer symbolischen Dichtersprache, auf die Nachwelt zu bringen gesucht haben werde, als daß er darüber Werke sollte geschrieben haben, die so sichtbar das Gepräge eines spätern Zeitalters an sich tragen.

Eine andere egyptische Volks-Gottheit war

Apis. Dieser Apis, unter der Gestalt eines Ochsen mit Flecken, die Sonne und den Mond auszudrücken, verehrt, ein wahrer Fetisso, (Aelian. nat. anim. lib. XI. c. 10. p. 615.) war theils Symbol des Nil's und seiner Fruchtbarkeit, (Jablonski Tom. II. p. 216. s.) theils wurden die Mythen des Osiris wirklich auf ihn übergetragen. (Strabo lib. XVII. p. 1160.) Auch in seinen Tempeln hörte man Orakel-Sprüche über das Schicksal der Menschen, also auch über Krankheiten und Tod. (Plinius. lib. VIII. c. 46.) Von dem Apis erlernte Aeskulap seine Kunst. (Cyrill. contra Julian. Lib. VI. p. 200.)

Die alten Egyptier verehrten ferner den Esmun oder Schemin. Sie nannten diese Gottheit auch Mendes, welches ein Zeichen der Woche bedeutet, also gleichfalls Bezug auf die Zeitrechnung hat. Die Griechen hielten ihn für einerlei mit den Pan, und Herodot sagt, daß er der älteste unter allen acht Gottheiten der Egyptier sey. (Herodot. Lib. 2. c. 46. p. 152. c. 146. c. 146. p. 209.) Daher kann auch die Bedeutung gelten, daß Mendes oder Esmun die sieben Planeten, Genien, die in Egypten verehret wurden, als der achte in sich geschlossen, also für den Planeten-Himmel zu halten sey. (Vogel, über die Religion der alten Aegyptier, S. 114.) Mendes hielt man auch für den Gott der

Zeugung. Zu Medinet=Habu, nahe bey Theben, wird in einem Gemälde ein Mann vorgestellt, der die aufrechtstehenden Zeugungstheile dieser Gottheit zu umfassen scheint; sonst wird er unter der Gestalt eines aufrechtstehenden Jünglinges mit der Peitsche in der Hand vorgestellt. (Ripault's kurze Beschreibung der vornehmsten Denkmäler in Oberegypten Seite 44 und 56.) Er war vorzüglich zu Chemmin, oder Panopolis verehrt. (Diodor. lib. I. c. 18. p. 21.) Ihm waren die Böcke heilig, (Herodot. lib. II. c. 42. p. 149. — Clemen. Alex. admonit. ad gentes. p. 25.) vielleicht, weil der Bock ein Zeichen der Zeugungskraft ist, und die Sage ging, daß er schon am siebenten Tage nach seiner Geburt zu springen pflege. (Horapoll. hieroglyph. lib. I. c. 49. p. 60)

Daß Mendes den Osiris auf seinen Zügen begleitete, (Diodor. l. c.) stimmt eben auch mit dem griechischen Mythos überein, daß Pan dem Dionysos gedient habe. (Eusebius praepar. Evangel. lib. V. c. 5. p. 189 190.)

Eben so wurde auch Priap, eine egyptische Gottheit, als Symbol der Zeugung (Regeneratio) und des Ueberflusses, von den Griechen aber, als der Sohn des Bachus und der Venus, für eine beschützende Gottheit der Gärten verehret. Diese Gottheit, sagt

Vivant Denon in den Reisen durch Ober- und Unter-Egypten p. 334 und 451, wurde im Tempel zu Karnak verehrt. Das Bild des Pri-ap's hält in seiner rechten Hand eine Geißel. Dieser Gottheit war der Karnakische Tempel, der größte zu Theben, und der ältesten und größten einer, welche je erbaut wurden, geheiligt. Vom innern Heiligthume bis an die Mauern des äußern Vorhofes ist dieser Gott allenthalben, mit seinen karakteristischen Zeichen, weniger zweideutig mit spitzigen Ohren, und einem Faun-gesichte, in der einen Hand ein Gartenmesser, in der andern einen Keil haltend, vorgestellt.

Endlich müssen wir noch von einer egypti-schen Gottheit reden, die auch von den Aus-ländern allgemein verehrt wurde. Dieß ist Serapis, der in frühern Zeiten mit dem Osi-ris einerlei war, (Plutarch. p. 392.) aber seit Alexander's Eroberung mit dem Pluton der Griechen vereiniget, (Plutarch. p. 361.) und ihm mediciniſche Wirksamkeit zugeschrieben wurde.

Ursprünglich bedeutet das Wort Serapis entweder den Nilmesser, (Sari-api) Jab-lonski Tom. II. p. 256.) oder den Herrn der Finsterniß. (Zoega in Bibl. der alten Liter. und Kunst, St. VII. S. 67.)

Weil das Steigen des Nil's von der An-näherung der Sonne an den egyptischen Hori-

zont hergeleitet wurde, so war Serapis das Symbol der Sonne unter dem Horizont. Die Bildsäulen dieser Gottheit waren mit blauer oder Purpurfarbe bemahlt; (Macrob. saturn. lib. I. c. 19. p. 204.) und noch jetzt sieht man unter den herkulanischen Alterthümern einen Osiris auf schwarzem Grunde, dessen Gesicht, Hände und Füsse blau sind. (Pitture di Ercolano Tom. IV. tav. 69.)

Der älteste Tempel dieser Gottheit in Egypten war zu Memphis (Pausanius lib. I. c. 18, p. 64.) Dann verehrten ihn die Griechen, als medizinische Gottheit, in der Gegend, wo die alten Hermionen gewohnt hatten, und zu Paträ. (Pausan. lib. II. c. 34. p. 311. — Lib. VII. c. 21. p. 315.)

Anmerkung. Die Reinheit des ursprünglichen egyptischen Mythos verlor sich eigentlich unter den Königen Psammetichus, vorzüglich unter Amasis. Unter diesem letztern erhielten die Griechen sogar die Freiheit, wie Herodot lib. II. c. 154. p. 216, und c. 178, p. 228 sagt, sich Tempel in Egypten zu bauen: es ward ihnen die Stadt Naukratis am Kanopischen Arme des Nil eingeräumt; sie legten außer dem Hellenium noch mehrere Tempel, als Handels-Niederlagen an. Seit dieser Zeit wurde der Cultus der Griechen und Egyptier so durchaus mit einander vermischt, daß man nicht mehr im Stande ist, die ächt egyptischen von den griechischen Sagen und Mythen zu unterscheiden.

Erster Anhang.

Die

eleusinischen, samothracischen und die dionysischen

Religions-Mysterien,

oder

Geheimnisse.

Aus der J. Georg Krünitz's ökonomisch-technologischen Encyklopädie, 99. Theil, Seite 518.

Anmerkung.

Die Ursache, warum hier ein Anhang der eleusinischen Geheimnisse ꝛc. ꝛc gemacht wurde, ist hauptsächlich diese: Indem bei den eleusinischen Religions-Geheimnissen die Mythen und Symbolen von den Hierophanten enthüllet wurden, wie Seite 72 zu sehen ist; so sieht man von selbst, wie nützlich ehevor diese Geheimnisse zur Aufklärung des Verstandes und der Cultur der Künste und Wissenschaften gedienet haben, welche man ja niemals mit unsern Freimaurer- oder Illuminaten-Logen vergleichen muß; denn diese haben, leider, wie wir sattsam gesehen und erfahren haben, den tyrannischen Jakobinismus ausgebrütet.

Einleitung.

Mysterien, Mysteria, waren bei den Griechen, und in der Folge auch bei den Römern, geheime religiöse Zusammenkünfte, ein heimlicher Gottesdienst, wobei niemand seyn durfte, als wer dazu gehörte, und förmlich eingeweihet war.

Die Entstehung aller Mysterien fällt, wie ihr ursprünglicher Name τελεται von τελειν lehrt, in die ältesten Zeiten; sie waren da religiöse Feierlichkeiten und gottesdienstliche Gebräuche, welche von einzelnen Menschen, oder einer gewissen Anzahl Personen, mit ungewöhnlichen Ceremonien, gewissen, sich gleichbleibenden Eigenheiten, besonders auf Volksfabeln sich beziehenden Gesängen, verrichtet wurden. Nach Jahrhunderten vielleicht erst suchten vernünftigere Menschen, denkende Köpfe, Sinn in diese auf historische und physische Mythen sich gründenden Gebräuche zu bringen, erklärten sie

symbolisch, und ließen dann einige Auserwählte an ihren Entdeckungen Theil nehmen. Auf diese Weise kam Unterricht zu den Ceremonien, und er wurde geheimnißvoll behandelt, weil die Weisern wohl einsahen, daß der große Haufe für diese Religionsphilosophie nicht empfänglich war, daß er nie Kenntnisse und Aufklärung genug erhalten könne, um durch andere Mittel, als blinden Glauben, göttliche Auktorität, und Furcht von Strafen, tugendhaft, d. h., den Landesgesetzen gehorsam seyn zu können. Die erste Hauptbestimmung der Mysterien war folglich Aufklärung wichtiger Lehren, und Gebräuche der Religion; sie war wohlthätig für den Staat, und für die Menschheit, sie war nothwendiges Bedürfniß in einem Zeitalter, worin dem Volke seine Vorurtheile, sein Aberglaube, seine Unwissenheit aus demselben Grunde gelassen werden mußte, nach welchem der ehemahlige Blinde bei wieder erhaltenem Gesichte nicht sogleich in die Sonne sehen darf. Hieraus wird man sich manche nachher anzuführende Gesetze der Mysterien erklären; man wird einsehen, warum öffentliche und geheime Ceremonien und Handlungen gebräuchlich waren, wird sich überzeugen, daß sie nicht der Sitz der Betrügereien und Charlatanerien genannt werden können, wozu sie in verderbtern Zeiten herab-

gewürdiget worden zu seyn scheinen, sondern vielmehr Vereinigungen edler, vor ihren Zeitgenossen ausgezeichneter Menschen zu einem der edelsten Zwecke der Menschheit. Die große Menge der griechischen Mysterien war eine Folge ihrer reichhaltigen Mythologie, und der Einführung so mannigfaltiger Religionsgebräuche aus verschiedenen Theilen der Erde.

Anmerkung. Keine Schrift verdient daher zu lesen mehr empfohlen zu werden, als die Bibliothek Apollodor's von Athen, gewiß die erste Urkunde der Mythologie; man sehe des gelehrten Herrn Heyne Commentar. de Apollodor. Bibliotheca et de Litteratura mythica p. 905. Auch verdienet hier besonders zum Lesen empfohlen zu werden, das sehr gute Handbuch der Mythologie des P. F. A. Nitsch, Pfarrers zu Wündsch, Leipzig bei Fleischer 1793 gr. 8.

Alle Mysterien wurden des Nachts gefeiert: die heilige Stille der Nacht war immer die Freundin der Geheimnisse; ihr Dunkel flößt eine schauerliche Ehrfurcht ein, erwärmt das Herz, und erhebt die Phantasie; Furcht, bemerkt und gestört zu werden, war gewiß die erste Veranlassung zu dem nachher allgemein gewordenen Gebrauche. Auch die ältern Christen hielten des Nachts ihre Versammlungen. Er-

stes Grundgesetz der Mysterien war, die tiefeste Verschwiegenheit, wovon sich verschiedene wahrscheinliche Gründe angeben lassen. Die Landesreligion würde unläugbar sehr gelitten haben, wenn die freiern Raisonnements über theologische Gegenstände bekannt geworden wären, welche nicht für den großen Haufen, sondern nur für eine kleine Zahl auserlesener Menschen bestimmt waren. Die Sache erhielt dadurch mehr Würde und feierlichen Ernst; denn alles Geheimnißvolle erzeugt Ehrfurcht, wie die Natur, über deren Wirkungen ein geheimnißvolles Dunkel verbreitet ist. Vielleicht mußten die ältern Mitglieder solcher Cirkel sogar die Bestrafung der Landesobrigkeit besorgen, wenn ihre Beschäftigungen zur Publicität gelangt wären.

In allen Mysterien gab es dramatische Vorstellungen, welche sich auf die Thaten der Gottheiten, zu deren Ehre sie gefeiert wurden, bezogen. Nun einige Nachrichten von den wichtigsten griechischen Mysterien.

1) Die Eleusinien, eleusinische Mysterien oder Geheimnisse sollen von der Ceres gestiftet, und den Menschen mitgetheilet worden seyn. Die Griechen selbst waren

über derselben Entstehung ganz getheilt. Man muß ihre einfachere Gestalt von der philosophischen zu unterscheiden wissen; in jener waren sie wahrscheinlich nichts weiter, als Gedächtnißfest einer glücklichen und gesegneten Aernte, wodurch eine gefürchtete bevorstehende Hungersnoth abgewendet wurde. Wann dieses geschehen sey, kann bei dem gänzlichen Mangel an allen historischen Nachrichten unmöglich bestimmt werden; daß sie aber unter der Regierung des athenensischen Königs Erechtheus (ungefähr im Jahre der Welt 2790 — 2800) durch den Thracier Eumolpus, einen Sohn des Musäus, und Schüler des Orpheus, ihre erste philosophische und mysteriöse Verfassung erhalten haben, dafür finden wir einen Beweis in der Geschichte, und einen zweiten im Innern der Mysterien selbst; denn der Hierophant, eine Hauptperson in denselben, mußte aus dem Geschlechte der Eumolpiden herstammen, und seine Abkunft vor dem Antritte dieser Würde beweisen. Man sehe davon Antocides von den Mysterien S. 229.

Die Behauptung der egyptischen Priester, daß die Eleusinien aus Egypten herstammen, und von den Griechen daher entlehnet worden wären, ist, wenn man sie bloß von gottes-

dienstlichen Gebräuchen verstehet, nicht unwahrscheinlich; kann aber auch als Folge ihrer Eitelkeit und ihres vaterländischen Stolzes betrachtet werden, zumal sie die geringsten historischen Nachweisungen zu geben nicht im Stande waren.

Man hat große und kleine eleusinische Mysterien. Die letztern sollen ihren Ursprung daher leiten, daß Herkules in die Eleusinien aufgenommen zu werden verlangte; da aber ein Ordensgesetz die Aufnahme jedes Ausländers verbot, und die Athenienser, aus Hochachtung gegen den Helden, ihm sein Gesuch nicht abschlagen wollten, so wurden die kleinen Eleusinien gestiftet, und Herkules in dieselben eingeweihet. Daß bei vielen Schriftstellern kleine und große Eleusinien schon vor dem Herkules angeführt worden, darf uns nicht irremachen; denn der Erzähler bediente sich des Ausdruckes, weil er den Unterschied schon wußte, nicht, weil die kleinen Eleusinien in dem Zeitalter, wovon er spricht, schon vorhanden gewesen wären.

Die kleinen Eleusinien wurden sechs Monate vor den großen bei einer kleinen Kapelle (εναγχοις) vor Athen gefeiert, und schienen

gleichsam die Vorbereitung zu den großen gewesen zu seyn. Wodurch sich beide in dem Innern unterschieden, läßt sich nicht bestimmt angeben, und wir sehen uns also genöthiget, von ihnen im Allgemeinen zu sprechen, und nur die uns bekannten Verschiedenheiten beiläufig zu erwähnen.

Die merkwürdigern Hauptpersonen dabei waren folgende: der Hierophant (d. i. der Enthüller der Geheimnisse), das Haupt des ganzen Instituts. Er verrichtete die Aufnahme und Einweihung; gewöhnlich begleitete ein alter Mann diesen ehrenvollen Posten, in dessen Besitze er seine ganze Lebenszeit hindurch blieb; er durfte sich nicht verheurathen; bei den Ordensversammlungen erschien er mit einer ausgezeichnet prächtigen Kleidung, das Haar fliegend, auf dem Haupte ein Diadem; Rednertalent war ein nothwendiges Erforderniß zu dieser Stelle. Der Daduchos trug die geheiligte Fackel, und mußte die Candidaten, oder die Einzuweihenden vorbereiten, und reinigen; auch er trug ein Diadem. Der Herold entfernte die Profanen, und sorgte für Stillschweigen und Ordnung während der Versammlung. Ein Vierter endlich, der Altarwärter, unstützte die übrigen bei ihren Verrichtungen. Un-

ter diesen vier Oberbeamten standen mehrere Unterbeamte, z. B. Ausleger der Symbolen, Sänger u. s. w. Auch gab es zu Eleusis Priesterinnen, welche den Dienst der Ceres und der Proserpina besorgten.

Die kleinen Eleusinien waren, wie schon erwähnet worden ist, Vorbereitung zu den größern. Wer aufgenommen werden wollte, mußte sich eine Zeit lang vor der Weihung dem Geräusche der Welt entziehen, aller Geschäfte enthalten, und seiner Seele durch Stille und ehrfurchtsvolle Einsamkeit eine Stimmung zur Andacht und Frömmigkeit geben: er wurde darauf an den Ufern des Ilyssus mit heiligem Wasser besprengt, und stand während dieser Abwaschung auf heiligen Fellen; er trug Blumenkränze, mußte opfern, bethen, und, so lange seine Prüfung dauerte, sich gewisser Speisen enthalten; sein Lebenswandel und Charakter wurden geprüft. Alle gröbere Verbrecher waren von selbst ausgeschlossen, wagten es auch gar nicht, sich dazu zu melden, und selbst den Kaiser Nero scheuchte das Bewußtseyn seiner Schandthaten aus der heiligen Versammlung. Ein feierlicher Eid verband die Aufgenommenen zum rechtschaffenen Wandel.

Die großen Mysterien wurden neun

Tage lang zu Eleusis, im Tempel der Ceres, (welchen Perikles von den größten Künstlern mit außerordentlicher Pracht hatte aufführen lassen, und dessen Eingang nach dem Aufgange der Sonne zustand) und zu Athen gefeiert. Die Ceremonien waren theils öffentliche, theils geheime. Jene beging man am Tage: sie bestanden in feierlichen Aufzügen von der Kapelle bei Athen aus, bis nach Eleusis, in Chortänzen, festlichen Wettspielen u. s. w. — Am sechsten Tage, dem festlichsten von allen, wurde die Bildsäule des Bacchus von Athen nach Eleusis, und von da zurück nach Athen, unter Absingung dazu verfertigter Hymnen, und Darbringung mehrerer Opfer gebracht. Dieß alles geschah unter den Augen des Volkes, welches in ungeheurer Zahl (Herodot erzählt, daß sie sich auf 30,000 Menschen belaufen haben) daran Theil nahm, und stimmte völlig mit der Landes-Religion überein. Es zeigt deutlich genug auf den eigentlichen ältesten Ursprung der Mysterien zurück.

Die Geheimnisse bestanden theils in Symbolen, theils im Unterrichte. Bey den großen öffentlichen Aufzügen wurden Kisten getragen, worin sich eine Menge Symbolen befanden, z. B. Mohnhäupter, Priape, Ringe,

Granatäpfel, Wurfschaufel, Schlangen und Drachen, Küchen = Salz, Fruchtkörner, und Mehreres, das sich auf die mythische Geschichte der Ceres und der Proserpina, oder auf die Erfindung des Ackerbaues und dessen große Vortheile, oder auf den Uebergang der Menschen von der Rohheit und Wildheit zur Cultur und zum gesellschaftlichen Leben bezog: dieß wurde in den geheimen Versammlungen ausgepackt, und von den Eingeweihten aus einem Korbe in den andern getragen, welche sich mächtig daran erbauten. Die Eingeweihten hielten des Nachts Umzüge mit Fackeln (dem Symbol der Aufklärung), welche sie bei ihrer Ankunft im Tempel schnell untereinander vertauschten. In einer dieser Versammlungen wurde der, welcher in den kleinen Mysterien eingeweiht war (μυστης), in die großen aufgenommen, und dann hieß er εποπτης. Er stand am Eingange des Tempels, und erwartete den glücklichen Augenblick, wo es ihm erlaubt wurde, näher zu treten, und zum heiligen Cirkel zugelassen zu werden. Den Tag vor der Aufnahme verrichtete der zweite Archon (βασιλευς) nebst vier vom Volke ernannten Gehülfen, ein feierliches Opfer für das Wohl des Staats, wobei die Candidaten in weißen Kleidern, und mit Myrthen bekränzt, gegenwärtig waren. Die Auf-

nahme selbst geschah des Nachts, und während derselben wurde ein Schwein geschlachtet, nachdem der Herold vorher durch seinen Ausruf alle Profanen und Verbrecher entfernt hatte; blieb einer, und wurde er entdeckt, so war er des Todes schuldig. Livius 31. 14.

Der Aufzunehmende mußte gleich bei dem Eintritte seine Hände mit geweihtem Wasser waschen, wodurch die zur Aufnahme nothwendige Reinigung des Herzens und der Gefühle symbolisch bezeichnet wurden. Er trat zuerst in in einen finstern Saal, wo Schreckbilder aller Art seiner harrten; ein furchtbares Getöse erfüllte diesen durch Finsterniß schon schauerlichen und durch einzelne Blitze nur auf Augenblicke erhellten Ort; Gespenster irrten herum, und die Laster stellten sich unter scheußlicher Gestalt und mit Gewinsel dar; der Reinigungsort in der untern Welt, wo die Seelen für das Elysium zubereitet werden, und der Tartarus mit seinen furchtbaren Strafen, wurden dramatisch vorgestellt; der Hierophant erklärte diese Erscheinungen mit Anwendung auf den Candidaten. Plötzlich verschwand dieß alles, ein Vorhang wurde aufgezogen, der Eingeweihte stand im Vorhofe des Tempels, welcher bis zum Blenden erleuchtet war.

Hiermit waren die mysteriösen Reisen (deren eigentlicher Sinn zu leicht zu enträthseln ist, als daß er einer Erklärung bedürfte) und die Proben geendet. Es folgte der Unterricht. In dem historischen Theile desselben wurde der rohe und unglückliche Zustand des Menschen-Geschlechtes vor Erfindung des Ackerbaues uud dem Zusammentreten in Gesellschaften, der Uebergang desselben von der Ungebildtheit zur Cultur unter Symbolen geschildert; der symbolische Sinn der Mythen wurde aufgedeckt, besonders aber die Schicksale und Thaten der Ceres und Proserpina, welchen Göttinnen die Mysterien geheiliget waren, dramatisch vorgestellt. Hier kamen nun freilich sehr sonderbare Auftritte vor, und es ist nicht zu verwundern, wenn sie Leuten von ganz anderer Denkungsart und andern Sitten anstößig waren; setzt man sich aber in die Gedankenreihe der Griechen, so fällt alles Aergerniß weg: diese hörten von Jugend auf die Geneaologie ihrer Götter, wurden bei der ersten Entwicklung ihrer Geistes-Kräfte mit den Mythen bekannt, und ihre Empfindungen waren so frühe an das Sinnliche und Natürliche gewöhnt worden, daß auch das, was zunächst daran gränzte, keinen unangenehmen Eindruck auf sie machte, und die Begriffe von der Größe

und Majestät ihrer Götter im Geringsten nicht schwächte. Sind denn nicht in der reinsten und geläutertsten aller Religionen sogar Vorstellungen herrschend geworden, und geblieben, welche für den unbefangenen Menschen-Verstand eben so unbegreifliche Phänomene seyn müssen, wie für die Kirchenväter die sogenannten Abgeschmacktheiten der Heiden waren?

Ueber den moralischen, oder besser, philosophischen Unterricht in den Mysterien haben wir, wie es sehr natürlich ist, keine ganz bestimmten Nachrichten, und die Meinungen, Vermuthungen und Urtheile darüber sind sehr getheilt. Doch läßt sich Folgendes fast mit Gewißheit als wahr behaupten: Er enthielt richtigere Begriffe von der Gottheit, erklärte philosophisch das Entstehen des Polytheismus, und arbeitete ihm vielleicht entgegen. Cicero von der Natur der Götter 2. 24. — Tusculan. Untersuch. 1. 12.: „Ist nicht der ganze Himmel mit Men„schen angefüllt? Wollte ich es wagen, tiefer im „Alterthume zu forschen, und die Sagen der „Griechen aufzusuchen, so würde ich gewiß zei„gen, daß auch die, welche für obere Götter „gehalten werden, menschlichen Ursprungs und „in den Himmel versetzet sind. Du kannst dir „die Grabmäler von Einigen in Griechenland

„zeigen lassen; erinnere dich, denn du bist ja „eingeweiht, des Unterrichts in den Mysterien „u. s. w.“ —

Ja, es scheint, daß man hierin sogar zu weit gegangen sey, und zu viel geläugnet habe; denn der kühne Alcibiades, ein Eingeweihter, warf einst in Athen die Statuen des Mercurius um. Diagoras verrieth die Mysterien, und wurde als Gotteslängner gerichtlich verdammt, und selbst Cicero Tusculan. Unters. 1, 13, welcher auch eingeweihet war, entschuldigt die Stifter der Mysterien mit ihren wenigen Kenntnissen der Physik, mit der Nothwendigkeit, alle Erscheinungen nach ihrer sinnlichen Erkenntniß zu beurtheilen, und führet gleich darauf den Beweis für das Daseyn Gottes aus dem einstimmigen Glauben der Menschheit an dieselbe an.

Ferner scheint in den Mysterien Unsterblichkeit der Seele, Bestrafung des Lasters, und Belohnung der Tugend in einem Zustande nach diesem Leben, gelehrt worden zu seyn; wie zum Theil schon einige Gebräuche bei der Aufnahme bewiesen, und Isokrates auch deutlich genug behauptet Panegyrik. cap. 6. S. 20. Ausgabe von Morus: „Die Eingeweihten haben fröhli-

„dern Hoffnungen vom Ende des Lebens und „der ganzen Ewigkeit.“ Anderer Zeugnisse nicht zu gedenken. Cicero von d. Ges. 2, 13.: „Ich „habe aus den Mysterien nicht nur die Kunst „fröhlich zu leben, sondern auch mit freudigen „Aussichten zu sterben gelernet.“ Plato Phädon S. 390: „Zweck der Mysterien ist, die „Seele zu vervollkommnen, und ihrer Bestim„mung näher zu bringen.“ Vergleich. Diodor von Sicil. 5, 49. Aristophanes Frösche 154, 458. Friede 375.

Die Mysterien drangen endlich bei ihren Mitgliedern auf ein reines, tadelloses Leben, machten sie edler und vollkommener, und folglich auch ruhiger und glücklicher. Die Eingeweihten wurden nach den geheimen Gesetzen, welche theils geschrieben vorhanden waren, theils auf Sagen beruheten, vom Gerichte der Eumolpiden gerichtet. Aeußere gröbere Verbrechen bestrafte der zweite Archon, welcher die obrigkeitliche Oberaufsicht über die eleusinischen Mysterien hatte.

Hieraus folgt doch gewiß, daß die Mysterien zu gewissen Zeiten herrliche und ehrwürdige Institute waren; sie verbreiteten populäre Philosophie, welche auf Leben und Handeln

Einfluß haben mußte; sie bildeten ihre Mitglieder durch eine treffliche Moral, welche in der griechischen Landesreligion gänzlich fehlte, und war für die Griechen ein heiliges Band, welches Menschen aus allen Gegenden Griechenlandes, und späterhin auch des römischen Reichs, auf das engste mit einander vereinigte. Die edelsten Menschen versammelten sich darin, z. B. Herkules, Cicero, Atticus, die Antoninen u. s. w., und bildeten einen liebenswürdigen Cirkel.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Eleusinien bald im Verfall geriethen. Schon um die 70ste bis 80ste Olympiade (und vielleicht noch früher) wurden Männer, Weiber, Kinder, ohne Unterschied des Alters und Standes aufgenommen, wenn sie nur das Receptionsgeld bezahlten: nur in gewissen Zwischenzeiten scheinen sie sich erhohlt zu haben, und durch bessere Mitglieder besser geworden zu seyn. Philosophie wurde allgemeiner; viele dachten eben so, wie in den Mysterien gelehrt wurde: die Hauptabsicht derselben fiel also weg, und wurde auch schon durch die ungeheuere Anzahl der Mitglieder gänzlich vereitelt. Man sehe

Meiners philosophische Schrift. III Theil, Seite 164 ss.

J. K. Bach. pro Mysteriis Eleusinis. Lips. 1745. 4.

Von Halems Irene. Berlin bei Unger 1801. 3. St. S. 337 — 387 über die eleusinischen Geheimnisse.

Des Freiherrn v. Sainte-Croix Versuch über die alten Mysterien, aus dem Französischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet, von Carl Gotth. Lenz, Doktor der

Philos. Gotha bei Ettinger. 1790. Seite 339. 8.

2) Die samothracischen Mysterien, oder die Mysterien der Cureten (Korybanten) stammten, ihrem ältesten Ursprunge nach, aus Kreta und Phrygien her. Im erstern Lande wurden sie dem Jupiter zu Ehren auf dem Ida, besonders mit einem berühmten Waffentanze, gefeiert; bei den Phrygiern beging man sie zur Ehre der Cybele mit einer Art von heiliger Wuth, welche so weit ging, daß einige in der Begeisterung sich sogar entmannten, vermuthlich, um möglichst rein und unbefleckt dem Dienste der Göttinn sich zu weihen. Aus diesen Ländern kamen die Mysterien zu den Thraciern, oder Pelasgern auf der Insel Samothracien, und pflanzten sich dann weiter in Griechenland fort. Ueber die Gottheit, welcher sie geheiliget waren, konnte man sich nicht vereinigen, bald nahm man die Ceres und Proserpina: bald den Zevs und Dionysus, bald den Hermes und Dionysus, zuletzt endlich den Kastor und Pollux als solche an; denn die beiden unförmlichen alten und ganz unkenntlich gewordenen Statuen, welche bei diesen Mysterien herumgetragen wurden (die dadurch bezeichneten Gottheiten führen den Namen Kabiri), erlaubten fast jede Erklärung.

Mysteriöse Einweihung, Symbolen voll tiefen, philosophischen Sinnes, und Unterricht finden wir bei ihnen nicht. Die Theilnehmer an diesem Gottesdienste trugen purpurne Binden auf dem Kopfe, und Oelzweige an der Hand. Bei dem Aufzuge wurde eine Kiste herumgetragen, worin ein großer Priap, das Symbol der Zeugungskraft der Natur, lag;

auch trugfieder einen solchen. Des Nachts feierte man eigentlich die Mysterien mit einem dazu bestimmten Chortanze, und mit Absingung alter, unverständlicher Hymnen.

3) Die dionysischen kamen aus Thracien nach Theben, und haben mit dem vorhergehenden große Aehnlichkeit. Man feierte sie ein Jahr um das andere; der Uebergang des Menschen aus der rohesten Wildheit zur Kultur, sollte darin vorgestellt werden; die Frauenzimmer kleideten sich in Thierhäute, nahmen mit Epheu umwundene Stäbe in die Hand, und zogen so auf den Berg Cithäron, wo nach begangenen religiösen Ceremonien ein wilder Tanz entstand, der sich mit Zerstreuung der Priesterinnen oder Eingeweihten in den benachbarten Wäldern endete. Auch hierbei war eine Kiste, welche dasselbe Symbol, das in den samothracischen Mysterien genannt worden ist, enthielt. Die dabei abgesungenen Hymnen erzählten im erhabenen Tone der Begeisterung die Thaten des Bacchus, und eine Nachbildung von ihnen waren die Dithyramben, wovon uns noch Bruchstücke übrig sind. Da diese Mysterien mit Störung der öffentlichen Ruhe, und vermuthlich mit vielen Ausschweifungen verbunden waren, so wurden sie schon zu Epaminondas Zeiten in Theben von der Obrigkeit verbothen, und hatten auch in den übrigen Theilen Griechenlandes kein besseres Schicksal.

Verzeichniß

derjenigen Materien, die in dieser Schrift enthalten sind.

Einleitung.

Seite:

Die Ruinen bei Erlstädt . . . . . III.

Vorrede . . . . . XI.

Von den philosophischen Mythen und Hieroglyphen der Egyptier sammt einer Litteratur-Anzeige über diesen historischen Gegenstand 1.

Einleitung . . . . . —.

§. I.

Wissenschaftlicher Zustand der alten Egyptier . 2.

Mythen . . . . . —.

Jupiter, Remphah . . . . . 6.

Kneph . . . . . 8.

Isis . . . . . 9.

Osiris . . . . . —.

Horapollon oder Hor . . . . . 10.

Typhon. 11

Harpokrates . . . . . 16.

Seite:

§. II.

Von den astronomischen Mythen der Egyptier.
Ursprung der Abgötterei . . . . . 21.

§. III.

Einige besondere Hieroglyphen der Egyptier . 28.
Cneuph oder Cnuphis, eine Hieroglyphe . . . 29.
Hempta, die philosophische Trinität. . . . . 30.
Die Hieroglyphe zu Diospolis . . . . . —.
a. Die älteste Hieroglyphe in Egypten . 31.
b. Der hieroglyphische Sonnentempel nahe bei Abusir in Egypten . . . . . 33.
c. Der prachtvolle hieroglyphische Säulen-Gang zu Aschemunaim in Egypten . . 35.
d. Der Göttertempel bei der Grotten der Unter-Thebaide . . . . . 38.
e. Das merkwürdige Denkmal von Tentyra in Egypten, das eine astronomische Hieroglyphe vorstellt . . . . . 41.
Einige besondere Beispiele von den Hieroglyphen der alten Egyptier . . . . . 47.

§. IV.

Einige besondere philosophische Mythen der Griechen und Phönizier . 52.
Moloch, Baal, Melcarts, Adad . . . . . 53.
Zevs, Herkules, Phöbus oder Apollo . . . . —.
Melecheth, Astaroth . . . . . 54.
Juno, Aphrodite oder Venus, Artemis oder Diana . . . . . —.
Uranos, Chronos, Eros . . . . . 56.

Seite:
Gäa, Centimanen. Cyclopen, Titanen, die Titaniden . . . . . 58.
Asträus . . . . . —.
Rhea, Vesta, Ceres, Juno, Pluto, Neptun, Jupiter . . . . . —.

Allegorische Gottheiten der Griechen und Phönizier.

Jupiter, Moloch, Baal . . . . . 59.
Juno, Venus Urania . . . . . 60.
Apollo . . . . . —.
Diana, Artemis der Griechen . . . . . 61.
Venus, Aphrodite der Griechen . . . . . —.
Gratien . . . . . —.
Neptun, der Posidon der Griechen . . . . 62.
Minerva oder Athene der Griechen . . . . —.
Merkur oder Hermes der Griechen . . . . —.
Mars, Ares der Griechen . . . . . 63.
Vulkan, Hephästus der Griechen . . . . —.
Vesta oder Hestia der Griechen . . . . —.
Ceres oder Demeter der Griechen . . . . —.

§. V.

Die Götter Indiens . . . . . 64.
Brama . . . . . —.
Schiwen, Wischenu . . . . . —.
Die indianische Dreieinigkeit . . . . . 65.
Symbol der Bramanen Indiens . . . . . 66.
Bramanen-Ursprung, die Schatriers, die Wasiers, die Schutres . . . . . 71.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seite:

§§. VI. und VII.

Kurzgefaßte Geschichte der egyptischen Hieroglyphen, und der allegorischen Gottheiten überhaupt . . . . . 73.

Pragmatisch-geschichtliche Notizen von der Mythologie der Egyptier. . . . . 83.

Anhang.

Einleitung . . . . . 99.

1. Die eleusinischen . . . . . 102.

2. die samothracischen . . . . . 115.

3. die dionysischen Religions-Mysterien oder Geheimnisse . . . . . 116.

Druckfehler.

Seite	Linie	statt:	lies:
II.	9	Superieribus	Superioribus.
14	4	Edelstein	Edelsten.
—	14	sie ist	ist sie.
32	3	Moises	Mosis
—		kann am Ende das Citat mit den zwei Strichen wegbleiben.	
39	2	Mann	Menschen.
56	7	sey	seyn.
71	8	soll vor dem Worte Vielleicht ein Parenthesis, und Linie 12 nach dem Worte Ursprung ein Claudatur gemacht werden.	
78	1	allegorischen	symbolischen.
—	25	Idolatra	Idololatria.
80	25	nicht aufgedeckt	aufgedeckt.
96	11	Pausanius	Pausanias.
98	5	72	88.

Bayerische Staatsbibliothek München

München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fletz, Ignaz Antiochus,

Antiquarischer Versuch zur Erklärung der philosophischen Mythen und Hieroglyphen bei den Egyptiern, Phöniziern, Griechen, dann Brachmanen, Juden, Celten und Christen sammt Anhang der eleusinischen, samothracischen und dionysischen Religions-Mysterien
Bd.: 1

Salzburg (1817)

Ant. 149 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254331-0